

Lisbeth Exner und Herbert Kapfer

Verborgene Chronik

1915–1918

Herausgegeben
vom Deutschen Tagebucharchiv

Galiani Berlin



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2017

Verlag Galiani Berlin

© 2017, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Manja Hellpap und Lisa Neuhaufen, Berlin

Umschlagmotiv: © Deutsches Tagebucharchiv

Idee und Lektorat: Wolfgang Hörner

Gesetzt aus der Walbaum Text

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86971-090-7

Weitere Informationen zu unserem Programm
finden Sie unter *www.galiani.de*

Vorwort

Vier Weltkriegsjahre, dargestellt in Form einer Chronik. Sie kreist um die kriegerischen und politischen Ereignisse, die heute von der Geschichtsschreibung hervorgehoben werden. In ihrer Ausgestaltung orientiert sich die *Verborgene Chronik 1915–1918* aber vor allem an den festgehaltenen persönlichen Erfahrungen damals Lebender. Denn zugrunde liegen ihr rund zweihundert bislang völlig unbekannte, samt und sonders unveröffentlichte, private Tagebücher aus dieser Zeit, handschriftliche Aufzeichnungen, die unbeachtet ein Jahrhundert überdauerten.

Wer sich diese Lektüre vornimmt und sich in dieses Material vergräbt, der mag – so ging es uns zumindest – feststellen, dass dieser Stoff jeden vorstellbaren Rahmen zu sprengen droht. Es ist ein Erzählfluss ohne Ufer.

Die verschiedenartigen Lebenssituationen und Sichtweisen, die teils von Propaganda beeinflussten Reflexionen, die zivilen und militärischen Alltagsschilderungen, kurzum die Selbstzeugnisse Einzelner in ihrer Fülle, wie können sie in eine Form gebracht werden, die den spezifischen und individuellen Stoffen angemessen ist? In einem »kollektiven Tagebuch«? Ein nicht ganz unproblematischer Begriff, wie wir finden. Er suggeriert die lebendige Beteiligung vieler an einem gemeinsamen Werk. Doch tatsächlich basiert diese Publikation auf individuellen Hinterlassenschaften, auf Nachlässen von Tagebuchautorinnen und -autoren, die ihre Niederschriften nicht als Beiträge für eine hundert Jahre später erscheinende Textmontage abfassten. Aus diesen subjektiven Quellen, genauer aus einem Bruchteil des gesamten Materials, schöpfen und destillieren wir – dialogisch arbeitend, aber auch wiederum subjektiv – eine vielstimmige *Chronik* globalen Kriegsgeschehens, das ein ganzes Jahrhundert prägte und in seiner Wirkung bis in die unmittelbare Gegenwart reicht.

Mit dem 1. August 1914 begann das Zeitalter der Massenvernichtung, wobei es bis heute keinen Konsens über die Opferzahlen des Ersten Weltkrieges gibt. Während des Krieges verschleierte die Staaten eigene Verluste und potenzierten die feindlichen. Aber noch in der jüngsten Vergangenheit lassen sich trotz der historischen Distanz bei Angaben zu größeren Schlachten mitunter mystisch überhöhte Zahlen zu Toten und Verwundeten finden. Nachweise zu Verlusten unter den Zivilisten einzelner Länder stellen ein Problem dar, Angaben zu den in Gefangenschaft und Deportation gestorbenen Soldaten sind unsicher, und zudem ist die Frage nicht geklärt, ob die Opfer der Grippeepidemie von 1918 zu den Kriegsverlusten gezählt werden sollen.

»Die erste Explosion« nannte Hannah Arendt einmal den Ersten Weltkrieg, und sie verglich diese mit dem »Starter einer Kettenreaktion, die bis heute nicht zum Halten gebracht werden konnte«. Gegenüber der traditionellen Historiografie mit der Besichtigung der Ereignisse »von oben« entwickelte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein neuer, zusätzlicher Ansatz, dieses Zeitalter der Massen und der Massenvernichtung stärker aus den Perspektiven derer zu zeigen, die Geschichte erlebten und erlitten. Biografien im Kontext der Geschichte und der Literatur: »Für Menschen sind Lebensläufe die Behausung, wenn draußen Krise herrscht«, bemerkte der Autor und Filmmacher Alexander Kluge: »Alle Lebensläufe gemeinsam bilden eine unsichtbare Schrift.«

In der 2014 erschienenen *Verborgenen Chronik 1914* veröffentlichten wir Aufzeichnungen zur Mobilmachung, zu den ersten Kampfwochen im Sommer und Herbst sowie zum Beginn des Stellungskrieges gegen Jahresende, gestützt auf die Notizen von 37 Tagebuchautorinnen und -autoren.

Die vorliegende *Verborgene Chronik 1915–1918* breitet eine Erzählung aus, die sich in ihrem Zeitraum aus tagtäglichen, insgesamt 1519 Einträgen von 111 Verfasserinnen

und Verfassern zusammensetzt. Diese skizzieren die politischen Stimmungen, zeigen Nationalismus, Chauvinismus, Verrohung und Antisemitismus, sie dokumentieren die sich verschlechternde Versorgungslage in Deutschland und den Arbeitsalltag der Frauen in der Rüstungsindustrie. Sie berichten aus Einzelperspektiven vom Frontgeschehen, von der Narew-Offensive im Juli und August 1915, mit der die Russen über die lettische Düna aus Polen vertrieben werden, von der Herbstschlacht in der Champagne, in der die deutschen Feuerstellungen beispiellosem französischen Trommelfeuer ausgesetzt sind, von der im Februar 1916 bejubelten, aber dann bald festgefahrenen deutschen Offensive bei Verdun und von der Schlacht an der Somme in der zweiten Jahreshälfte mit letzten, wenige Tage vor dem Tod verfassten Notizen eines Oberleutnants; sie beschreiben das Unternehmen Alberich mit den massenhaften Deportationen französischer Zivilisten und der planmäßigen Zerstörung einer ganzen Region, die im Februar 1917 den deutschen Rückzug in die Siegfriedstellung einleiten; sie schildern die im April und Mai folgenden erfolglosen französischen Offensiven in der Champagne und am Chemin des Dames; sie skizzieren die von Oktober bis Dezember im hochalpinen Karstgelände ausgetragene Isonzo-Schlacht und den euphorisch begrüßten, für den Kriegsverlauf aber unwichtigen Durchbruch der Mittelmächte in Friaul und Venetien bis zum Piave. Andere Tagebuchaufzeichnungen halten Erfahrungen der Kriegsgefangenschaft in Japan, in Deutsch-Südwestafrika, in Deutsch-Ostafrika, in Frankreich, Schottland und England fest. Über die Wirren der Russischen Revolution berichten deutsche Gefangene aus Sibirien und der heutigen Ostukraine. Würde der Krieg nun ein Ende nehmen? Friedenshoffnung kommt auf, aber auch die Sehnsucht nach einem starken Führer. Hungerdemonstrationen und bäuerlicher Widerstand gegen staatliche Kontrollen und Verordnungen zeugen von den immer dramatischer werdenden Lebensverhältnissen. Dass nicht

einmal mehr ein Jahr vergehen würde bis zu der militärischen Niederlage und dem Umsturz in Deutschland, dies ist für die Autorinnen und Autoren der Tagebücher Ende 1917 nicht abzusehen. Doch schon kurz nach dem Jahreswechsel zeugen Notizen zu Munitionsarbeiterstreiks und Unruhen in Berlin oder Jena von der endlichen Geduld einer Not leidenden Bevölkerung. Die an verschiedenen Frontabschnitten in Frankreich und Belgien mehrfach ansetzende deutsche Frühjahrsoffensive kann nur für wenige Wochen Siegeshoffnungen wecken, da sie nicht über die Rückeroberung des ein Jahr zuvor aufgegebenen Gebietes hinauskommt. Nach der über hundert Tage anhaltenden, erfolgreichen Gegenoffensive der Alliierten und angesichts der generell katastrophalen Versorgungslage schlagen sich ab dem Sommer 1918 in den Tagebüchern immer deutlicher Stimmungen der Verzweiflung, der Angst und der Empörung nieder. Die allgemein wachsende Erkenntnis, dass der Krieg nicht gewonnen werden könne, geht häufig einher mit reflexhaften, unzulänglichen Schuldzuweisungen, Fehlschlüssen, die schließlich die Propaganda künftiger Vernichtungsfeldzüge und Massenmorde vorbereiten. Für die Darstellung dieses Kriegsjahres, an dessen Ausgang der Zusammenbruch des Deutschen Reichs und die Novemberrevolution stehen, entdeckte Wolfgang Hörner eine besondere zusätzliche Quelle: die Tagebuchaufzeichnungen eines ranghohen Offiziers, der u. a. als Armeenachrichtenkommandeur an der Westfront Zugang zu geheimen Informationen der deutschen Militärführung hatte und der sich dennoch – oder gerade deswegen – von der Kapitulation und den revolutionären Entwicklungen, die vom Kieler Matrosenaufstand ausgingen und als Rätebewegung bald das ganze Reich erfassten, überrumpelt zeigte.

Lisbeth Exner, Herbert Kapfer

Verborgene Chronik 1915–1918

Nie war eine riesenhaftere Winzigkeit das Format der Welt. Die Tat hat nur das Ausmaß des Berichts, der mit nachkeuchender Deutlichkeit sie zu erreichen sucht.

Karl Kraus, 1915

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

FREITAG, 1. JANUAR. Die Sonne leuchtet über dem leicht gefrorenen Boden. Ich fahre nach Selens, wie ein kleines deutsches Dorf schmiegt sich der Flecken mit seiner langen Dorfstraße in das enge Tal. Die Kirche reicht gerade für die Mannschaften aus. Die Sonne blinkt und blitzt auf dem Gold der Marienfiguren, auf dem Boden leuchten rote Flecken von den Kirchenfenstern her. Das war der Ton, der durch meine Ansprache hindurchklang: Viel Schweres liegt hinter uns, aber das Neue, Unbekannte schreckt uns nicht. Die Erfolge von 14 geben uns die Zuversicht für einen baldigen Sieg. Wir leben hier alle von der Zukunft. Was unsere Operationen hier aufhält, ist der milde, nasse Winter. Auch haben wir ganz wenig Munition! Aber mit dem Frühjahr wird es wohl dem Ende zugehen, auf das alle lauern. Jeder will durchhalten bis aufs Letzte und fragt deshalb nicht nach sich. Aber der Landmann denkt an seine bestellten Felder, der Kaufmann an sein Frühjahrsgeschäft und alle an ihre Frauen. Ostern, spätestens Pfingsten werden wir daheim sein. Dieses stete Nur-Mann-zu-Mann-sein-Dürfen ist manchmal schwer. Man weiß ja, man hat noch etwas anderes in sich, das auch leben will, aber wann darf man darüber sprechen? Wir fühlen es wohl einer am anderen ab: Nun denkt er an daheim und wünscht sich Frauenarme um seinen Hals, aber es kommt doch niemals zu einem anderen Ausdruck als: Die daheim haben es schwer, und manch einer, der recht forsch sein will, macht dann eine rohe Bemerkung.

Käthe Lehmann, Weimar

SAMSTAG, 2. JANUAR. Auf den beiden Kriegsfrenten geht es überall langsam vorwärts, der entsetzliche Schmutz, der herrscht, und der fortwährende Regen erschweren das Vorwärtskommen sehr. In Polen stehen unsere Truppen kurz

vor Warschau. Im Westen wird jetzt etwas mehr als bisher gekämpft. Zu Weihnachten wollten die Franzosen unsere Reihen durchbrechen, es ist ihnen aber nicht gelungen, im Gegenteil, wir gehen immer stückweise vorwärts. Die Zukunft liegt so dunkel vor uns, doch an Vertrauen und Mut fehlt es nicht.

Paula Busse, Bensberg bei Köln

SONNTAG, 3. JANUAR. Einen schweren Schlag erlitt ich gestern durch die Nachricht, dass die Pension, die mir zusteht, nur 800 M beträgt und nicht 1600, wie mir mein Lieb bei seinem letzten Hiersein sagte. So bin ich nun auf einen Erwerb angewiesen, um mich und die Kinder durchzubringen.

Otto Gehrke, bei Tahure (Frankreich)

MONTAG, 4. JANUAR. Heftig anhaltender Regen. Geben den Infanteristen Brot und Schmalz, da diese nichts haben.

Oberst a. D., Schlesien

DIENSTAG, 5. JANUAR. Es liegt eine ganz dünne Schneeschicht, sodass es auf den Feldern weiß ist. Stets bedeckter Himmel, wenig Wind. Möge es in Russland bei unseren Lieben auch so sein. Der liebe Gott stehe uns bei und gebe einen milden Winter auch dort. Für Frankreich würde es umgekehrt besser sein, damit die Schwarzen und die Lumpen Inder erfrieren.

Johann Vollath, Montmédy (Frankreich)

MITTWOCH, 6. JANUAR. Nördlich Arras 300 m Schützengraben genommen. Hochwasser überall im besetzten Gebiet. Das regnerische Wetter wirkt sehr deprimierend auf die Etappenstellen, besonders das in aufreibenden Diensten stehende Bahnpersonal.

Friedrich Link, Wattweiler, Elsaß-Lothringen

DONNERSTAG, 7. JANUAR. Tag und Nacht im Schützengraben. Wir suchen Unterkunft in den verlassenen Häusern. Im Gebirge vor uns französische Esel-Batterien, beschießen das Dorf. Schwerer Artilleriekampf. Sennheim und Uffholtz brennen.

*Karl Groppe, bei Brimont am Aisne-Marne-Kanal
(Frankreich)*

FREITAG, 8. JANUAR. Leuchtraketen werden von beiden Seiten abgeschossen und erhellen das Gelände taghell. Schön machen sich die französischen, dieselben sind mit einem Fallschirm versehen und halten sich bis zum Verlöschen in der Luft, haben aber den Nachteil, dass sie nicht sofort beim Abschießen leuchten. Links von uns ist schwerer Geschützkampf, vermischt mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Auch wir werden stark unter Feuer genommen.

Richard Walzer, Bapaume (Frankreich)

SAMSTAG, 9. JANUAR. In der Schule sind hundert Zivilgefangene untergebracht. Den armen Kerls geht es schlimm, sie haben direkt eine preußische Rekrutenzeit mitzumachen: nachts revidiert Antreten im Hof, morgens Üben im Bettenbau, mittags großes Reinemachen, Umstellen der Betten, heute in die Ecke, morgen in die andere, alles unter Aufsicht des Oberleutnants.

Josef Kollmannsberger, Péronne (Frankreich)

SONNTAG, 10. JANUAR. Verabschiedung unseres guten unvergesslichen Herrn Hauptmann. Jedem drückte er die Hand, und fast jeder weinte, er selbst auch, und das letzte »Ade, Kameraden!« konnte er nur mehr mit tränenerstickter Stimme hervorbringen. Wir haben ihn nun verloren, er ist fort. Ob nicht mit ihm auch unser Glück?

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MONTAG, 11. JANUAR. Am Mittage wegen Beerdigung im Krankenauto nach Nouvron. Endlich lerne ich nun die Kriegswüste kennen. Es ist nicht nur Öde, Leere, Zerstörung in der Stadt, sondern dort herrscht das Grauen. In die halb zerfallenen und zerschossenen Häuser fallen die Gewehrgeschosse und prallen, einen frischen hellen Fleck im dunklen Sandstein zurücklassend, wieder ab. An der Kirche vorbei – es ragt nur noch der Turm empor, und an der einen Wand hängt allen Zerstörungen zum Trotz noch ein Kruzifix – liegt der kleine Friedhof mit den neuen Steinen, aber er muss wohl aufgegeben werden. In einer Scheune mit zeretztem Dach liegt auf dem halb verfaulten Heu die Leiche, man hat ihr die Stiefel ausgezogen und eine Zeltplane darum gelegt. Zwei Gruppen von Kameraden kamen aus dem Graben, nass und lehmbespritzt. Im halbdunklen Raum stehen wir, die Kugeln schwirren über uns hinweg, ab und zu schlägt eine Granate schwer ins Tal. Was soll man sagen, wenn man selbst ganz erschüttert unter all der Trostlosigkeit steht?! Was helfen da Worte von Ehre und Vaterland? Vielleicht war das Beste der Händedruck, den ich allen am Grabe gab, weil mir nichts Besseres einfiel!

Adolph Mathaei, Cuxhaven

DIENSTAG, 12. JANUAR. Unser Liebling, der so pflichtgetreue, zärtliche Dolli ist uns entrissen, in Erfüllung seiner Soldatenpflicht gefallen!

Charlotte Böhringer, Grimma

MITTWOCH, 13. JANUAR. Mein Herz ist oft so schwer, dass ich unzufrieden und misshmutig bin. Und dann möchte ich jubeln, dass das Glück doch mein ist. Ich bin ja noch jung. Ich muss nur Geduld haben und warten, bis es kommt und ich den hellen Schein, der in mir brennt, nicht mehr verbergen muss.

Richard Piltz, Louvigny, Elsaß-Lothringen

DONNERSTAG, 14. JANUAR. Großes Artillerieduell. Ich hatte für den Materialtransport zu sorgen, da die neuen Feldwachen mit Unterständen versehen werden sollten. Der Transport war sehr schwierig, da das Holz 14 km rückwärts der neuen Stellung vom Hautonnerie-Wald auf klappriegen Wagen auf grundlosen Wegen herangefahren werden musste. Als die Feldwachen, die 2 bis 4 km von Éply entfernt lagen, in unserem unumstrittenen Besitz waren, setzte die Tätigkeit der Pioniere ein. Ich brachte das Material mit 160 Infanteristen tunlichst lautlos vor, teils auf Wagen, teils auf den Schultern. Das Material bestand aus 4,5 m langen Balken, hölzernen 1 qm großen Holzblenden, Dachpappe, Brettern, Pfählen zu Drahhindernissen, Stacheldraht, stählernen Kopfblenden. Um unseren Holzbestand zu erhöhen, sägten unsere Pioniere unter Techniker Krohn die 10 m langen Masten der elektrischen Überlandzentrale um.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

FREITAG, 15. JANUAR. Bei der Leichenhalle versammelt. Ein Leichenwagen mit weißem Behang führt den Sarg zu dem eine halbe Stunde südlich der Kaserne, am Fuße eines Berges gelegenen Grabe. Die Offiziere und ein Zug russischer Infanterie folgen dem Wagen. Vier Kameraden senken den Sarg ins Grab, die Infanterie gibt drei Salven ab. Der Feldkurat Dr. Dresel widmet in schlichten Worten dem Verbliebenen einen warmen Nachruf. Mit dem Vortrage des Liedes ›Es ist bestimmt in Gottes Rat‹ schließt die ergreifende Feier. – Russische Telegramme: Deutsche Flieger versuchten Paris anzugreifen, wurden aber von französischen Fliegern daran gehindert. Gnadiev ist nach zweitägigem Aufenthalte in Rom in Bukarest eingetroffen. Der Kreuzer ›Midilli‹, der einen Transport nach Trapezunt begleitet, wurde von den Russen angegriffen, der Kreuzer entkam, der Transport wurde versenkt. Die Kreuzer ›Breslau‹ und ›Hamidiye‹ griffen ein russisches Geschwader ohne Erfolg an.

Georg Becker, Comines (Frankreich)

SAMSTAG, 16. JANUAR. Traf in Comines bei der Sanitätskompanie ein. Belgisch-Comines selbst, das durch die Lys und einen Nebenarm von Französisch-Comines getrennt ist, zeigte an manchen Häusern Spuren der Granatbeschädigung. Im Übrigen bot die von Soldaten wimmelnde Stadt ein friedliches Bild. In einem Laden drängten sich die Soldaten, weil Pommes frites gebacken wurden. Militärmusik spielte gerade vor der neuen großen Kirche, in der der Pionierpark untergebracht ist. Als ich mich auf dem Hauptverbandplatz der 4. Division in der Rue de Wervicq meldete, traf ich meinen neuen Chef, Oberstabsarzt Schmidt, gerade beim Feuerschüren. Bei dem Divisionsarzt, der augenblicklich den beurlaubten Korpsarzt vertritt, musste ich mich auch melden. Er ist sehr gefürchtet wegen seiner kleinlichen Gamaschenknöpferei. Die dauernde Angst vor dem Vorgesetzten, die dem Kriegslazarett fremd war, beherrscht den ganzen Betrieb. Die Sanitätskompanie hat schon viele schwere, gefährliche Zeiten hinter sich. Jetzt hat sie im Verhältnis dazu einen Ruheposten. Nachts holt die Kompanie die Verwundeten von den Truppenverbandplätzen mit ihren Krankenträumen und einem Auto herein. Der Truppenarzt der Sanitätskompanie fährt regelmäßig mit hinaus. Unsere Aufgabe ist es, die ankommenden Verwundeten zu versorgen, sie nachts auf unseren Strohsäcken gegenüber unserem Wachlokal zu lagern und sie anderen Morgens zu verteilen, die Marschfähigen zur Leichtverwundeten-Sammelstelle, die Transportfähigen mit Auto nach dem Feldlazarett 5 in Tourcoing, die Nichttransportfähigen, vor allem Kopf-, Brust- und Bauchschüsse, in eins der fünf Feldlazarette. Unter den Verhältnissen des Positionskrieges haben wir aber nur nachts zu tun. Die Verluste sind jetzt gering. Durchschnittlich hat die Division sechs Verwundete nachts.

Freifrau von Wertheim, Coburg

SONNTAG, 17. JANUAR. Ich bin ruhiger geworden als im Anfang. Macht es die Gewohnheit oder der Umstand, dass das Regiment verhältnismäßig sicher liegt, oder die Zuversicht von Siegfried? Ich weise jeden Gedanken an ein schlechtes Ende von mir, man müsste ja sonst wahnsinnig werden. Dass ich das kann, wundert mich selbst. Ich komme ja kaum zur Besinnung den ganzen Tag und bin abends todmüde. Du heiß geliebter Mann, das Gefühl der zärtlichsten Liebe für dich verlässt mich keinen Augenblick, immer ist ein weicher, ein besorgter, glücklicher Gedanke um mich, das bist du.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MONTAG, 18. JANUAR. In Terny-Sorny, wo wir bei einer Landwehr-Munitionskolonne unsere Pferde ließen, bekamen wir vom Führer Bericht über die heftige Beschießung, die dieser Ort durch die Franzosen erlitten hatte. Ausgebrannte Ställe, von oben bis unten durchgeschlagene Häuser und der abgedeckte Kirchturm, den die Franzosen als Richtpunkt gewählt, bis man ihn beseitigte, waren der Auftakt zum kommenden Eindruck, den eroberte französische Feldgeschütze mit ihrem eigentümlich langen Rohr wirkungsvoll unterstützten. Aber all das war nun nichts gegen die sich immer mehr steigernden Eindrücke des eigentlichen Schlachtfeldes. Mächtige Granattrichter links und rechts von der Straße, Berge von länglichen großen Geschosskörben, eine Unzahl von französischen Blindgängern führten bis zu einem kleinen Gehölz, hinter dem unsere Artillerie wohl offen aufgefahren war. Wie mit einem Messer hatten hier die Granatsplitter die Bäumchen zerbrochen, zerschnitten, zerritzt und zerspeilt. Über die stellenweise tief zerwühlte Chaussee geht es weiter nach unserer Stellung zu, die auf dem Höhenzuge der langsam ansteigenden Chaussee sich hinzieht. Wir waten durch tiefen Schlamm zu einem Zug Feldartillerie, der hier noch

liegt. Wir nehmen einen Kanonier als Führer mit. Das heutige Schlachtfeld hat nichts Theatralisches mehr an sich. Kein Feldherrnhügel, keine Windmühle. Es ist überhaupt im Ganzen nicht mehr zu malen. Der moderne Maler wird Einzelausschnitte geben müssen, denn der moderne Kampf spielt sich zum größten Teil im und am Boden ab. Die Granattrichter bis zum Umfang von 2 bis 3 m häufen sich, die Bäume der Chaussee liegen mit ihren 30 cm dicken Stämmen zerknickt über der Straße, in einem Stamm steckt ein nicht krepierendes Geschoss. Hart am zweiten Reservegraben liegt ein verbranntes Flugzeug. Es wurde von den Franzosen heruntergeholt, konnte aber noch in unseren Linien landen, Führer und Begleiter konnten sich noch retten. Im wirren Durcheinander liegen Drähte, Motor, Kühlrippen und verbogene Metallteile, alles andere ist verbrannt. Heftiger haben die Franzosen mit ihren Geschossen den zweiten Schützengraben bedacht, aber die Wohnunterstände für die Reservekompanien haben gehalten, bei einigen sind allerdings die Wände eingedrückt. In der Sohle des Grabens steht fast knietiefer Schlamm, aber alles sieht ordentlich aus. Munitionslöcher sind reichlich vorhanden, Holz ist wenig verwandt, nur starke Bohlen zum Schutz in den Schlafräumen. Die Gräben sind sauber. Aber Unrat, Kartons, Blechbüchsen, zerbrochene Flaschen usw. liegen auf den Böschungen feindwärts. Während wir weiter auf der Chaussee gehen, hat der Himmel sich bezogen, es fängt an zu schneien. Im Tal bei Clamecy suchen die Franzosen mit ihren Granaten die Gegend ab, man hört nach kurzem hohlem Pfeifen den krachenden Einschlag. 200 m vor dem zweiten Graben liegt der heiß umkämpfte erste Graben. Hier wurde seit Weihnachten sehr schwer gekämpft. Jeder Tag kostete eine große Zahl Toter. Was nachts gebaut war, zerstörte am Tage die Artillerie, oft wechselte der Besitzer. Es waren Zustände, welche auf die Dauer zu kostspielig wurden, daher wurde nach mehrstündiger Artillerievorbereitung der Sturm auf der ganzen Linie befohlen. Was

unsere Artillerie an Wirkung erreichte, zeigte der französische Graben, der nur einer flachen Mulde glich, aus dessen schlammigem Grunde Köpfe und Arme der Verschütteten sahen. Die französischen Verluste müssen gewaltig gewesen sein. Lange Reihengräber liegen an den Gräben. Viele noch nicht Beerdigte liegen in den Stellungen, wie sie die Kugeln trafen: im Anschlag, sich vorstreckend, laufend zusammengesunken. Aber auch manch Einzelgrab der Unserigen ließ auf zahlreiche Verluste schließen, und an einer Stelle hatte man zwölf nebeneinandergelegt, damit sie ein schon gegrabenes Grab aufnähme. In wilder Flucht hatten die Franzosen hier den Graben verlassen. Tornister, Gewehre, Feldflaschen, Patronen, Wäsche, Konservenbüchsen, Mützen, Uniformen, Minenwerfer, Handgranaten, all das lag auf und neben der Straße, die sich in Windungen dem Aisne-Tal zusenkte. Wieder hatte unsere Artillerie in dem Waldgehölz stark gewirkt, auch hier lag noch mancher Tote. In den Gebüsch lagen die verlassenen Unterkünfte der französischen Reserven. Eine größere Anzahl Geschütze, die sie nicht mehr aus den engen Geschützständen herausbekamen, standen da noch samt ihrer Munition. Hier mussten früher schwarze Truppen gelegen haben, ihre kleinen, niedrigen Reisighütten atmeten noch den scharfen Geruch ihrer Anwesenheit. Die ganze Umgebung sehr unsauber! Mitten zwischen den Hütten niedrige Gräber, ungepflegte kleine Erdhügel, an der einen Seite auf einer Stange eine Glasflasche mit dem hineingesteckten Soldbuch, das sind die einzigen Kennzeichen. Einmal hing eine kleine Tafel an einem Baum. Durch das Gehölz sahen wir 300 m vor uns am Aisne-Ufer die neuen Schützengräben. Die Aisne ist ziemlich hoch, ihr schmutzig gelbes Wasser steht auf den breiten Wiesen. Deutlich liegen vor uns die Häuser von Soissons. In der Ferne sieht die Stadt wie unbeschädigt aus. Aber totenstill liegen die Straßen. Ich bücke mich nach einigen französischen Briefen und Postkarten. Bonne Année steht auf den meisten. Eine Schwester

wünscht ihrem Bruder ein frohes Jahr und eine gute Aussicht auf baldige Wiederkehr. Ob der Bruder noch am Leben ist? Eine andere Karte zeigt ein zerstörtes Schloss, darunter »l'invasion allemande«, doch unten steht: Engländer haben es am 8. und 9. September zerschossen, um die Deutschen daraus zu vertreiben. Ironie des Schicksals! Ein Tagebuch geführt vom 4. August bis 22. Dezember fällt noch in meine Hände. Ob in arabischer Schrift oder im Stenogramm geschrieben, kann ich nicht erkennen. Auf der Höhe der französischen Stellung grüßt ein frisches Grab mit Stein, 3 m davon hat sich vorhin eine Granate ihr Loch gewühlt. Ist es Zufall oder lockt die Franzosen der Stein? Wir wundern uns noch, dass die Gefallenen zum Teil mit Schnürschuhen, zum Teil in Strümpfen liegen, aber der Schmutz war so groß, dass ihnen beim Sturm die Stiefel stecken blieben und sie in Strümpfen weiterstürmten. Jetzt schießen die Franzosen die Chaussee entlang. Man hört deutlich den fernen Abschuss, dann das Sausen des Geschosses, ein paar Mal schlägt's dicht bei uns ein, und wir müssen uns in Gräben verstecken, springen. Unsere Pferde stehen weit hinten, der Bursche ist mit ihnen fortgelaufen, als ihm die Sache brenzlich wurde. Als wir nach Hause reiten, streifen Sanitäter mit Bahren und Hunden quer durch die Felder. In der Abenddämmerung liegt verdüstert das nun ganz stumme Schlachtfeld. »Bei Soissons machten wir 5200 Gefangene«, sagt der Heeresbericht, was steht an Furchtbarem dahinter!

Josef Kollmannsberger, bei Assevillers (Frankreich)

DIENSTAG, 19. JANUAR. In der alten Stellung. Die Infanterieregimenter sind jetzt mit Rekruten aufgefüllt. Auf verschiedenen Feldern sieht man noch Weizenmandl stehen, jetzt ist aber schon Januar. Die Zuckerrüben, die es hier fast ausschließlich gibt, müssen von der Zivilbevölkerung eingebracht werden und werden von der deutschen Industrie verarbeitet. Ebenso werden die Einwohner zum Instandsetzen der Wege herangezogen.

*Xaver Rimmelin, Gefangenenlager Fort Surville,
Île de Groix (Frankreich)*

MITTWOCH, 20. JANUAR. Es ist bitter für uns, nicht dabei sein zu dürfen, nicht mithalten zu können bei dem großen Werk, sondern zu Schmach und Schande verurteilt zu sein, ein Spielball in den Händen der französischen Regierung und ihrer launischen Unterorgane. Mehr wie einmal wurde die Stunde verflucht, welche uns in die Macht der Franzosen gab. Wir besuchen öfter die Ortschaften auf der Insel, wo wir Fleisch, Gemüse, Kaffee oder Tee einkaufen, welche wir uns auf selbst verfertigten Spirituskochern zurechtmachen. Wenn für uns hundertzehn Mann 36 Pfund Fleisch, 19 Pfund Knochen, 20 kg Kartoffeln, einige Gelbrüben, ein Krautkopf und sechs Zwiebeln zwei Mahlzeiten abgeben müssen, so kann man wohl verstehen, dass wir nicht an Fettsucht leiden. Am Anfang unserer Ausgänge wurden uns noch von den Einwohnern Beschimpfungen nachgerufen, aber als sie mit der Zeit merkten, dass sie an uns Geld verdienten, hörte dies allmählich auf. Hauptsächlich, als ihnen der Pfarrer vom Hafenort Tudy klarmachte, dass wir ebensolche Menschen seien wie sie. Heute kam ein sogenannter amerikanischer Kommissar im Lager an. Auf die Beschwerde, dass die ankommenden Pakete ohne Beisein der Empfänger geöffnet werden und vielfach bestohlen ankommen, versprach er, vorstellig zu werden. Allen anderen Beschwerden gegenüber der Unterbringung im Keller, Arbeitszwang, Essen, Verpflegung erklärte der Amerikaner, dass unser Lager noch eines der besten wäre, im Übrigen aber könne seine Regierung keinen Einfluss auf die französische ausüben. Ich danke schön.

Hermann Christian Kurz, bei Dompierre (Frankreich)

DONNERSTAG, 21. JANUAR. Bin Ersatzgruppenführer, ein feines Leben. Unteroffiziersdienst: keinen Arbeitsdienst, kein Essenholen und bei Nacht nur zweimal zwei Stunden Zugwache, bei welcher ich die Posten kontrollieren muss. Wir

haben seit fünfundzwanzig Stunden Regen. Im Graben steht das Wasser bis zu den Schäften, teilweise sind die Wände eingestürzt, und man versinkt im Morast. In den Stiefeln steht das Wasser, bis über die Knie ist alles Schmiere, nur oben bin ich ganz trocken dank meiner Regenhaut. Tagebuch soll nicht mehr mitgeführt werden. Vielleicht kann ich es heimschicken, denn ich möchte das Original nicht gerne verlieren. Nach Dompierre, also gleich neben uns, schießen sie mit Schnellfeuerkanonen hinein, dass alles nur so wackelt. Trotz alledem habe ich in unsere Bude Betrieb hineingebracht. Einer spielt Mundharmonika, dazu wird gesungen, und ich, ich pfeife genau wie sonst. Also unterkriegen lassen wir uns noch lange nicht.

Richard Piltz, Éply (Frankreich)

FREITAG, 22. JANUAR. Nachmittag fahren zu meinem Schrecken zwei Lastautos heraus nach Éply, was nur abends oder nachts geschehen darf. Ich sagte dem Chauffeur und dem Festungsbautechniker Krohn, der mitgefahren war, gleich, dass wir durch diesen unverantwortlichen Leichtsinn Artilleriefeuer nach Éply bekommen würden. Es dauerte auch keine zehn Minuten, dann setzte die Kanonade ein. Erst wurden beide Hauptausgänge des Dorfes befeuert, um den Autos den Weg abzuschneiden, dann ging's ins Dorf selbst, und zwar hauptsächlich in die Nähe unserer Pionierwohnungen, da vor diesen die Autos hielten. Zu bedenken ist, dass von den nur 1½ km entfernten, vom Feinde besetzten Seille-Höhen viele Straßenteile von Éply eingesehen werden können, weshalb am Tage nur der notwendigste Personenverkehr stattfinden darf. Ich hatte gerade meinen Pionieren befohlen, wegen der Beschießung mit der Abladung des Autos aufzuhören und sich in die Keller zu verziehen, und stand mit Techniker Krohn und meinem Burschen Busch in der Toreinfahrt meines Hauses in Unterhaltung begriffen, als eine Granate in unser Haus sauste und 5 m von uns im Torwege, also im selben Raume, laut

krachend platzte. Busch flog hin, ich soll mich nach Aussagen meines Burschen ein paarmal um mich selber gedreht haben, der arme Krohn sank schwer getroffen zu Boden. Der ganze Raum war mit schwarzem giftigem Qualm erfüllt. Busch und ich eilten in den Keller, in dem sich Leutnant Kuhlmann, ein Offizierstellvertreter und ein Infanterist befanden. Wie Espenlaub zitternd, warteten wir dort den weiteren Verlauf ab. Als ich mich etwas erholt hatte, sprang ich noch während der Kanonade über den Hof in die Toreinfahrt und trug mit Leutnant Kuhlmann und Busch den schweren Krohn in den Keller hinab, wo wir den hoffnungslos Verletzten betteten. Nach etwa zwanzig Minuten hörte die Kanonade auf. Nach Feststellungen eines Artillerieoffiziers sind 68 Granaten von 7,7 cm und 12 cm in den Ort geflogen. Niemand verletzt, außer der arme Krohn, von dem ein sofort herbeigerufener Krankenträger nur feststellen konnte, dass er im Sterben liege.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

SAMSTAG, 23. JANUAR. An meiner Stelle müsste hier ein Mann stehen, der mehr könnte als ich, von dessen innerlich gefestigtem Leben aus ein Strom von Gottvertrauen und Zuneigung ging. Mich wirft jedes offene Grab um. Ich soll geben, was ich nicht habe: Trost, und ich habe doch nur Trauer und höchstens festes Zusammenbeißen der Zähne. Es wäre alles besser, wenn man sich mal aussprechen könnte. Es ist eigentümlich, dass ich reden muss, wo alles zum Schweigen drängt. Das meiste lässt sich doch am besten schweigend überwinden, wenn es sich um Inneres handelt. Ich aber muss von Amts wegen reden. Das ist der schlimmste Eindruck: Es bricht nicht nur das Morsche zusammen in dieser Weltkatastrophe, sondern das Morsche reißt ungeheuer viel Gesundes mit sich.

Jakob Krebs, Lens (Frankreich)

SONNTAG, 24. JANUAR. Beim Appell erhalte ich die Nachricht, dass Ernst Simmel gefallen ist.

*Franz Xaver Hiendlmaier, an der Biała Nida
(Russisch-Polen)*

MONTAG, 25. JANUAR. Vorbei am früheren Verbandplatz vom 30. Dezember, wo in unserer Papiernia-Schlacht Hunderte Kameraden verbunden wurden. Vorbei an vielen Gräbern, an unserer früheren Stellung, die zu räumen uns die Russen gezwungen hatten. Da lag unsere Feldwache. Nun sahen wir die Totenwiese, wir sahen ca. 600 m vor uns den Graben, den wir erstürmt hatten, wir sahen das Massengrab, in dem Hunderte Kameraden liegen und manche guten Freunde. Auf einmal etwas links mächtiges russisches Salvenfeuer auf uns. Trotz dem Feuer schlichen wir, um unsere Aufgabe zu erfüllen, zur Feldwache 2. Wir unterhielten uns in Deckung, und der allgemeine Wunsch wurde ausgetauscht, alles, nur nicht einen solchen Angriff über den Sumpf ein zweites Mal. Tagsüber Ruhe im Unterstand. Gedanken vor Gefecht zu Hause bei den Lieben.

Annemarie Haake, Cassel

DIENSTAG, 26. JANUAR. Grad heute haben wir alle Tagebuchfieber. Ich möchte so gern schreiben und weiß doch nicht, was. Ich bin heute wieder in meiner Stimmung, wie die eigentlich ist, weiß ich gar nicht, fast könnte ich sagen, es ist ein Gefühl wie Wehmut, so eine ganz sonderbare Sehnsucht nach etwas Unfassbarem, nach etwas Idealem, Höherem. Wenn ich so draußen die Schneeflocken wirbeln sehe, dann könnte ich träumen und träumen.

Hans Finckh, Gefangenenlager Matsuyama (Japan)

MITTWOCH, 27. JANUAR. Die Tage waren sehr ausgefüllt, da wir zu Kaisers Geburtstag etwas aufführen wollten. Auch vierstimmige Lieder wurden eingeübt. Eine Tribüne wurde

gebaut, der Kaiser gemalt. Zum lebenden Bild musste ein Gewehr gemacht werden und auch ein Säbel. Die Bühne wurde aus wollenen Decken angefertigt, desgleichen der Vorhang. Als Hintergrund war ein Wald auf Papier gemalt. Das Ganze machte sich großartig. Um ½6 Uhr sollte die Feier beginnen. Es waren alle vom Lager eingeladen. Sämtliche Offiziere kamen. Der Tempel war gesteckt voll.

Johann Georg Schächtele, Dürlinsdorf, Elsaß-Lothringen
DONNERSTAG, 28. JANUAR. Schanzen, es war sehr kalt. Unsere Artillerie begann zu schießen, das Feuer wurde aber von den Franzosen nicht erwidert. Abends bekam ich einen Brief von meinen Kindern, die mir erfreut schrieben, dass sie jetzt ein kleines Brüderchen erhalten hätten. Das Befinden der Mutter ist dem Brief nach noch nicht das beste, was mich mit Besorgnis erfüllt.

Ernst Eberlein, Breslau, Schlesien
FREITAG, 29. JANUAR. Erste Ausfahrt mit den Geschützen seit sechs Monaten. Ich habe mir die Ausbildung bei der Artillerie etwas glanzvoller und zusammenhängender vorgestellt. Alte Zöpfe sind beim Militär. Warum?

Annemarie Pallat, Wannsee
SAMSTAG, 30. JANUAR. Man muss seine Mehlvorräte angeben.

Clara und Josephine Bohn, Ingersheim, Elsaß-Lothringen
SONNTAG, 31. JANUAR. Es darf kein Brot über 100 g aus reinem Weizenmehl verkauft werden.

Februar 1915

Franz Xaver Hiendlmaier, an der Biata Nida
(Russisch-Polen)

MONTAG, 1. FEBRUAR. Läuseplage. In den Dörfern hinter uns große Kindersterblichkeit. Endlich kommen Weihnachtspakete.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

DIENSTAG, 2. FEBRUAR. Im Essraum einer Mannschaftsküche ist ein neuer Turnsaal eingerichtet. – Russische Telegramme: Die Gefechte bei Dukla werden stärker und enden meist günstig für die Russen. Nach der ›Times‹ verstärken die Deutschen ihre Kräfte in Frankreich, um gegen Paris vorzustoßen, ehe Rumänien eingreift. Goltz Pascha äußert sich zu einem Korrespondenten des ›Berliner Lokalanzeigers‹, dass England an der empfindlichsten Stelle getroffen würde, wenn es den Türken gelingen sollte, in Ägypten vorzudringen. Ein russisches Torpedoboot hat Trapezunt beschossen und viel Schaden angerichtet.

Otto Gehrke, bei Saint-Souplet (Frankreich)

MITTWOCH, 3. FEBRUAR. Nachmittags belegen die Franzosen Saint-Souplet mit schweren Granaten, 100 m von unserem Quartier. Auf den ersten Schuss zwölf Mann tot, zweiunddreißig verwundet.

Richard Piltz, Éply (Frankreich)

DONNERSTAG, 4. FEBRUAR. Abends erreichte mich die bedrückende Nachricht, dass am Nachmittag etwa acht französische 15-cm-Granaten nach Louvigny geschossen seien. Eine Granate fiel auf den Dorfplatz vor unsere Pionierküche, wo auch unser Sprengmineurwagen mit zweitausend Sprengkörpern (400 kg) steht. Der Sprengmunition hat es nicht geschadet, wohl aber ist unser Schmied Weber getötet worden.

Karl Groppe, bei Passel (Frankreich)

FREITAG, 5. FEBRUAR. Abmarsch in die vordere Stellung. Unser Kompanieführer hat uns schon von großen Höhlen erzählt, wir können uns aber noch keinen rechten Begriff machen. Der Marsch ist sehr beschwerlich, auf einem schmalen Waldwege geht's die steile Höhe hinan. Oft ist man in Gefahr, stecken zu bleiben oder die Stiefel zu verlieren. Oben schweißtriefend angekommen, sehen wir, dass der Weg durch ein großes Tor in das Innere des Berges führt. Nun heißt es: Taschenlaterne heraus. Nachdem wir fast eine halbe Stunde in der Höhle entlangmarschiert sind, kommen wir wieder ans Tageslicht. Wir sind dicht bei unserer Hauptstellung angelangt. Unser erster Zug soll auf Feldwache, wir müssen deshalb noch etwa zehn Minuten in der Höhle entlanggehen.

Karl Groppe, bei Passel (Frankreich)

SAMSTAG, 6. FEBRUAR. Es sind uralte Sandsteinbrüche, die kilometerweit durch das Gebirge gehen. Die Höhlen haben meist die Form von nebeneinanderlaufenden und sich kreuzenden Gängen, diese sind 2,50 bis 5 m hoch und etwa 4 bis 6 m breit. Es gibt aber auch große freie Plätze, wo auf 10 bis 20 m im Umkreis keine Säule oder Wand steht. In den Gängen, die wir benutzen müssen, sind Bindfäden und Papierschnitzel befestigt. Lässt man diese aus dem Auge, so verläuft man sich sofort. Umherlaufen in den Höhlen ist verboten. In der dienstfreien Zeit machen wir aber doch mal einen kleinen Streifzug. Hierbei finden wir große Champignonbeete, nehmen Pilze mit und braten uns eine Pfanne voll. Von der Höhle aus gelangen wir über eine Treppe in unsern Schützengraben. Dieser ist sehr gut ausgebaut, mit Schießscharten und Schrapnellschutz versehen. Die feindliche Stellung ist fast 1000 m entfernt, eine vorgeschobene Feldwache liegt jedoch 150 bis 200 m vor uns.

Friedrich Link, Niederburnhaupt, Elsaß-Lothringen

SONNTAG, 7. FEBRUAR. Das war wieder ein Tag! Artilleriefeuer ins Dorf. Direkt an unserem Kellerfenster bleibt ein Blindgänger liegen. Scheinen es auf unsere Zentrale abgesehen zu haben. Keine Verluste! Gott sei's gedankt.

Marie Peter, Karlsruhe

MONTAG, 8. FEBRUAR. Gestern fuhren wir von Baroncourt ab und luden unsere ersten Verwundeten in Conflans ein, dann in Mars-la-Tour und Chambley und noch zuletzt in Metz. Es waren sehr viele Kranke (Magen, Rheumatismus und Influenza, auch Lunge und erfrorene Zehen), einige Verwundete von den feindlichen Fliegern. Der Transport ging durch die Pfalz nach Mannheim, wo ausgeladen wurde. Leider ging's gleich wieder zurück nach Karlsruhe, wo wir im Mutterhaus einquartiert wurden.

Richard Piltz, Éply (Frankreich)

DIENSTAG, 9. FEBRUAR. Begräbnis eines Infanteristen, der am Eingang von Éply durch Granatschuss getötet war. Nachher lief die Hiobsbotschaft ein, dass die Moince-Mühle durch einen Volltreffer erwischt sei, hierbei elf Verwundete. Während meiner dreitägigen Abwesenheit von Éply war dieses mehrfach beschossen worden, eine ganze Anzahl Häuser niedergebrannt. Eine Granate war ausgerechnet in dem Zimmer explodiert, in dem Busse und ich in den ersten acht Tagen wohnten. Ein unglückseliges Haus. In ihm sitzen nun bereits vier Granaten, die eine, ein Blindgänger, ist im Giebel stecken geblieben und schaut etwa 15 cm heraus. Außerdem hatten in dem Haus der arme Techniker Krohn durch Granatschuss und der Bursche von Busse durch Kohlengasvergiftung ihren Tod gefunden.

Eugen Miller, Lamouilly (Frankreich)

MITTWOCH, 10. FEBRUAR. Rittmeister lässt mich rufen, soll dem Maire verdolmetschen, dass er den gefundenen Hafer

und das Mehl an seine Einwohner verteilen soll. Die tagsüber angestellten Haussuchungen förderten ca. 67 Zentner verborgen gehaltenen Weizen an den Tag.

Karl Bröder, bei Schirwindt (Russland)

DONNERSTAG, 11. FEBRUAR. Über die russische Grenze marschiert. Schirwindt ist von den Russen ganz niedergebrannt, die Russen gehen fluchtartig zurück. Anstrengende Märsche bei Eis und Schnee.

Meta Iggersheimer, Amberg

FREITAG, 12. FEBRUAR. Der Krieg zieht sich in schreckliche Länge. Es ist noch gar keine Aussicht auf Friedensschluss! Doch wir Deutsche wollen tapfer sein! Amerika hintergeht uns schrecklich, heuchelt »Neutralität« und liefert für viele Millionen Mark Waffen an unsere Feinde. Pfui, welche Schmach! Zahlreiche Proteste deutscherseits blieben erfolglos. Wir greifen eben jetzt zu den strengsten Maßnahmen! Ab 18. Februar soll eine Blockade das schändliche Handeln vereiteln.

Freifrau von Wertheim, Coburg

SAMSTAG, 13. FEBRUAR. Der Zwiespalt, der einen immer quält, macht mir viel zu schaffen. Siegfried schrieb, dass es so betrüblich wäre, wenn er später als einer von wenigen ohne das Eiserne Kreuz in Erfurt einziehen würde. Dazu gehört aber wieder die furchtbare Lebensgefahr eines Gefechts. Bis jetzt ist er in keins gekommen. Gestern schrieb er, dass eine Granate fünfzig Schritt vor ihm explodiert wäre, neulich, dass ihnen die Granaten über die Köpfe pffifen, ein anderes Mal hatte er sich nachts verirrt und hätte leicht in den französischen Schützengräben landen können. Wie würde ich selig sein, wenn er das Kreuz hätte, aber es ärgert mich, dass ich daran überhaupt so oft denken muss, wo mir doch sein Wiederkommen das höchste, liebste, herrlichste Ziel ist.

Friedrich Link, Niederburnhaupt, Elsaß-Lothringen

SONNTAG, 14. FEBRUAR. Französische Patrouille vor Drahtverhau angeschossen.

Karl Groppe, bei Passel (Frankreich)

MONTAG, 15. FEBRUAR. Stand am Samstag morgens Posten im Schützengraben. Da ich Zeit und auch lange nicht geschrieben hatte, holte ich mein Tagebuch hervor und machte einige Notizen. Zufällig hatte mich unser Kommandeur dabei gesehen. Auf seinen Befehl musste mich unser Kompanieführer mit drei Tagen Arrest bestrafen. Ich verbüßte dieselben, indem ich vorgestern, gestern und heute je zwei Stunden an einen Pfahl gebunden wurde. Meine Kameraden waren empört über diese unwürdige Behandlung, selbst die Vorgesetzten sprachen ihr Mitleid über mein Pech aus.

Georg Becker, Comines (Frankreich)

DIENSTAG, 16. FEBRUAR. Vorgestern war eine außerordentlich starke Kanonade, wie ich sie hier noch nicht gehört habe. Wir hatten trotzdem fast keine Verluste, da sich der Kampf in der 3. Division abgespielt hatte. Diese hat zwei englische Schützengräben genommen. Eine Patrouille stellte fest, dass der Graben leer war, die Gewehre lagen eingestellt am Grabenrand. Zweiunddreißig Gefangene wurden gemacht, etwa zweihundert Tote sollen vor der Linie liegen. Gegen 12 Uhr kamen 135 gefangene Engländer mit zwei englischen Offizieren vorbei, die nach Wervik geführt wurden: große schöne Gestalten in lehmbedeckten Uniformen. Gestern wurden auf einem Viehwagen etwa zwanzig Mädchen, die deutsche Soldaten geschlechtlich angesteckt haben, nach Tourcoing abtransportiert unter Schadenfreude der hiesigen anständigen weiblichen Bevölkerung.

Reinhard Lewald, Bois de Montfaucon (Frankreich)

MITTWOCH, 17. FEBRUAR. Der Franzose macht an unserer Front einen stärkeren Angriff. Unser Beobachtungsstand liegt unter so schwerem Feuer, dass die Infanterie den Graben in der Gegend räumt. Ich beobachte aber unsere Schüsse weiter, und meine Fernsprecher flicken unentwegt die Leitung, sodass ich Verbindung mit den Batterien behalte.

Ruth Hildebrand, Sakrau-Turawa, Schlesien

DONNERSTAG, 18. FEBRUAR. Hurra, Germania! Die Russen sind über die ostpreußische Grenze zurückgedrängt. Die X. Armee ist von unseren tapferen Soldaten völlig eingeschlossen. Über 50000 Russen sind gefangen genommen worden, vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial sind in unsern Händen. Unser Kaiser war mit in der Front. Heut kam wieder eine Nachricht von weiteren sechshundert gefangenen Russen und tausend gefangenen Franzosen. O, wie herrlich ist das, wie stolz können wir auf unsere braven Truppen sein! In allen Schulen ist heute frei, von den meisten Häusern wehen die Fahnen. Wir alle sind nur von dem Gedanken durchdrungen, dass Gott uns auch fernerhin den Sieg verleihen möchte.

Franz Xaver Hiendlmaier, bei Złotniki (Russisch-Polen)

FREITAG, 19. FEBRUAR. Forster und ich mit zwanzig Mann Patrouille, Vorgehen bis zum Feind war unser Auftrag. Hoher Berg 327 war von Regiment 47 wieder gestürmt und in unseren Händen. Viel Verluste. Beim Übergang über Łośna Verwundete am Wege, ein Zivilist mit deutschem Helm erschossen (Spion), vor ihm Heiligenbilder, Rosenkranz. Wir gingen weiter dem Feinde entgegen, bis wir Feuer erhielten.

Franz Xaver Hiendlmaier, bei Zlotniki (Russisch-Polen)

SAMSTAG, 20. FEBRUAR. Mächtig dunkle Nacht, Horchposten, Feuer, Leuchtkugeln, Arbeiten. Tote schlecht vergraben, Hände, Füße, Köpfe schauen hervor. Auf der Bergspitze unser Artilleriebeobachter.

Otto Gehrke, bei Saint-Souplet (Frankreich)

SONNTAG, 21. FEBRUAR. Bruhn und Reiß gefallen. Beide sofort tot.

Otto Gehrke, bei Saint-Souplet (Frankreich)

MONTAG, 22. FEBRUAR. 8 Uhr Grab gegraben. Beide sehr zerrissen. Wetter schön. Abends Beerdigung. Schöne Trauerrede des Pfarrers. Artilleriekampf stark.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

DIENSTAG, 23. FEBRUAR. Das Lazarett kommt nach Trosly. Ein Friedhof wird angelegt bei dem alten französischen. Große Operationsräume etc., Stabsarzt Jodka wirft die Feldpost aus dem Schulgebäude.

August Gieselmann, Hooglede (Belgien)

MITTWOCH, 24. FEBRUAR. Unsere schweren Mörser 20,5 cm sind nördlich Dixmude aus der Feuerstellung gezogen und nach Roulers befohlen. Um 9 Uhr kam Befehl, südlich Ypern in Stellung zu gehen. Ypern soll scheinbar genommen werden, das sehr stark mit schwerer englischer Artillerie besetzt ist. Das geht daraus hervor, dass sämtliche Lazarette in dieser Gegend geräumt werden, wie ein Gendarm heute Nachmittag erzählte.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

DONNERSTAG, 25. FEBRUAR. Vormittag trifft ein Transport von fünfhundert Türken, vierhundert Österreichern und siebenzig Deutschen ein. Die Türken, meist Zivilisten, darunter ein Weib und Kind, sehen äußerst heruntergekommen

aus. Viele alte, in Lumpen gehüllte Gestalten, die sich mühsam fortbewegen. Drei Kadetten sind mit angekommen, darunter Kadett Heller vom eigenen Regiment, der am 24. Dezember gefangen genommen wurde. Er erzählt, dass die Verlustlisten meinen Namen unter den Gefallenen gebracht haben. Die Offiziere des Regimentes sind ihm alle bekannt, und er kann unsere Neugierde über das Ergehen der Kameraden in weitestgehendem Maße befriedigen. Den Tod des Obersts von Reyl und des Oberstleutnants Knirsch, die beide bei Komarów gefallen sind, bestätigte er. Oberst von Maschke ist bei Komarów an der Hand verwundet worden, hat sich in Leitmeritz aufgehalten und sollte ein Etappenkommando übernehmen. Major Gasser ist nach einem Aufenthalt in Leitmeritz wieder ins Feld abgegangen. Von Hauptleuten sind bei Komarów die Kommandanten Černý und Übelacker gefallen, ferner Leutnant Trojan. Der Kommandant der Maschinengewehrabteilung, Oberleutnant Schmidt, ist gefallen, Hauptmann Černey, ein mir sehr sympathischer Offizier, in Wien seinen Verwundungen erlegen. Im Dezember war beim Regiment nur noch Reserveleutnant Papst im Feld, er ist leider noch im selben Monate gefallen. In Leitmeritz sind siebentausend, in Deutsch Gabel viertausend, in Milowitz 15000, in Reichenberg 23000 russische Kriegsgefangene untergebracht. Das Leben in Österreich soll recht ruhig verlaufen. Unsere Befürchtungen, dass der Rückzug von Lublin große Bestürzung hervorgerufen haben wird, waren hinfällig, die Nachrichten waren entsprechend zugefeilt.

Annemarie Pallat, Wannsee

FREITAG, 26. FEBRUAR. Feiner sonniger Tag. Die ersten Brotmarken bekommen!

Georg Becker, Comines (Frankreich)

SAMSTAG, 27. FEBRUAR. Scherzfrage: Warum wird dem Bauernschreck das Sterben leicht? Weil er nur ein Auge zu

schließen braucht. Warum stirbt das Mondkalb leicht? Weil es keinen Geist aufzugeben hat.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

SONNTAG, 28. FEBRUAR. Gottesdienst bei der Division, sehr schön geschmückter Platz im Garten, am Altar Gewehrpyramiden. Gespräch mit Exzellenz über den Hassgedanken. Wir brauchen Hass, um gegen den Feind zu stürmen. Aber reicht dazu nicht der Vaterlandsgedanke? Beerdigung des Wehrmanns Genther 1/71, Granatsplitter Kopf, verheiratet mit Jutta Genther, Eisfeld.

März 1915

Meta Iggersheimer, Amberg

MONTAG, 1. MÄRZ. Ein heftiges Schneegestöber von einem starken Wind begleitet und grenzenlos schmutzige Wege, das waren die Umstände, unter welchen die teure liebe Schwester Walbaro zu Grabe getragen wurde. Es war gerade, als ob sich der Himmel aufbäumen wollte, da sie zur letzten Ruhe bestattet wurde, die mir schon so viel Liebes und Gutes erwiesen. Noch am letzten Tage, ehe sie sich legte, um nicht wieder ihren herrlichen Wirkungskreis aufzunehmen, wusste sie mich so schön zu trösten. Sie hat viel Edles in die Kinderherzen gelegt während der einundvierzig Jahre, die ihr vergönnt waren zu leben. Doch Ruhe und Friede ihrer Asche. Sie ist glücklich zu preisen, sie hat ausgekämpft. Schöne Kränze von dankbaren Schülerinnen schmücken jetzt ihr Grab. Sie konnte den Weltenbrand nicht mehr verlöschen sehen, den glorreichen Sieg der deutschen Lande nicht teilen!

*Franz Xaver Hiendlmaier, an der Białá Nida
(Russisch-Polen)*

DIENSTAG, 2. MÄRZ. Höhe 327 besetzt. Schneestürme, Nebel. Ich musste mich eingraben am Fluss. Wasserrauschen erweckte selig schaurige Gefühle.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MITTWOCH, 3. MÄRZ. Ich werde am Vormittag zur Division befohlen. Major Sloyter überreicht mir das Eiserne Kreuz. Ich bin völlig überrascht, freue mich sehr. Aber wenn ich daran denke, wie es Erich erhielt, macht mich der Gedanke ganz still und beschämt. Was ich bisher tat, war doch wohl weniger als meine Pflicht.

Otto Laukenmann, bei Karolina (Russisch-Polen)

DONNERSTAG, 4. MÄRZ. Im Unterstand des fünften Wagens geschlafen. Von der Bagage Lebensmittel- und Haferempfang. Suche nach verlorenen Sachen in den Brandruinen. Meldung gemacht, was verbrannt ist am sechsten Wagen: zwei Röcke, zwei Mäntel, drei Paar Stiefel, fünf Helme, drei Revolver mit Lederzeug, Kochgeschirr, Schanzzeug etc.

Johann Vollath, Montmédy (Frankreich)

FREITAG, 5. MÄRZ. Transport von Papierschlängen, für die Schützengräben bestimmt statt Stroh. Regen, warm.

Otto Gehrke, Saint-Souplet (Frankreich)

SAMSTAG, 6. MÄRZ. Regen in Strömen. Abends sehr traurige Nachricht. Unsere Kameraden H. Losch, mit dem ich stets zusammen war, und Unteroffizier Bachmann, mein Korporal, sind tot, von einer Granate zerrissen. Samsel verwundet. So geht einer nach dem andern fort. Losch hat 24 Stunden auf freiem Felde im Regen liegen müssen, wurde in der Dunkelheit nicht gefunden.

Otto Gehrke, Saint-Souplet (Frankreich)

SONNTAG, 7. MÄRZ. Losch besehen, schrecklich zugerichtet.
6 Uhr Begräbnis.

Friedrich Link, Hirzbach, Elsaß-Lothringen

MONTAG, 8. MÄRZ. Artilleriefeuer, die Geschosse platzen
200 m hinterm Schloss, einige Häuser am Bahnhof beschädigt. Gegen Abend ein heftiger Schneesturm, alles weiß und gefroren draußen.

*Franz Xaver Hiendlmaier, an der Biała Nida
(Russisch-Polen)*

DIENSTAG, 9. MÄRZ. Eisige Kälte. Nachts sind unsere Stellungen durch feindliche Leuchtkugeln erleuchtet. Zwei Unterstände bei uns in Flammen. Brot und Wurst gefroren, ganz traurig. Kein Humor, viele haben Lust und Liebe verloren. Unsere Artillerie wird abgelöst, hat sich im Gutschießen nicht ausgezeichnet. Theo krank, soll nach Deutschland kommen, mein bester Freund will mich verlassen.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MITTWOCH, 10. MÄRZ. Nun ist man schon ein Vierteljahr draußen und kann gar nicht denken, dass es mal anders sein wird. Die Schäden fressen sich von Tag zu Tag weiter in den Leib Frankreichs wie eine tödliche Krankheit. Ob sie wohl in Paris sich berechnen, welchen Schaden ihnen jeder neue Kriegstag bringt? Nicht die alles zertrümmernden Geschosse allein häufen Unheil zu Unheil, der Boden verwildert und verkommt. Gräben zerstören Feld und Wald, die Wiesen versumpfen, anstelle der verschwundenen Wälder wuchert wildes Gestrüpp, Unkraut überzieht einst fruchtbare Äcker mit dichter Decke, Grenzen und Grenzsteine verschwinden, und die Grundbücher sind in Flammen aufgegangen. Die Maschinen in den Fabriken rosten von Tag zu Tag mehr ein, die Ufer der Kanäle, die Dämme stürzen zusammen, die zerschossenen Wege zerfallen. Die Ver-

nichtung Frankreichs ist grauenhaft. Gottlob, dass ich nicht dazu hier bin, mit zu zerstören, sondern dem Frieden dienen soll. Ich glaube nicht an eine neue Religion, wie man sie wohl von der Etappe aus verkündigt. Vor allem nicht an eine Religion mit einem deutschen Gott. Dazu denkt der Frontsoldat viel zu gerecht. Es ist für die meisten doch nur ein geografischer Zufall, ob sie hier oder drüben fechten. Auch schlägt die Wahllosigkeit des Begriffs Geschick alles besondere Sich-behütet-Fühlen zu Boden. Die einen trifft's, die andern nicht, das ist der Weisheit letzter Schluss.

*Franz Xaver Hiendlmaier, an der Biała Nida
(Russisch-Polen)*

DONNERSTAG, 11. MÄRZ. Ein Badenser kommt krank nach Deutschland. Er kommt unter Menschen und lebt wie ein Mensch. Gerücht!!? Italien soll an Russland den Krieg erklärt haben. Russen bei Lonśa zurückgeschlagen, unser 3. Bataillon war auch dabei. Wenn Russen wüssten, wie schwach unsere Linie mit Infanterie besetzt ist, und würden energisch angreifen, wären wir verloren. Hinter uns viele Ortschaften Cholera. In der Heimat macht sich kein Mensch einen Begriff, wie wir leben, kämpfen und sterben. Fest und unerschrocken sind wir im Kampf und in der Anschauung. Ein halbes Jahr ist schon verflossen, seit das Regiment zum Kampfe zog. Viel Blut ist geflossen. Viele Feinde fanden ihren Tod. Russen haben vom Regiment 47 einen Posten umzingelt, niedergestochen und liegen gelassen.

Otto Gehrke, Saint-Souplet (Frankreich)

FREITAG, 12. MÄRZ. Franzosen haben bei ihren letzten Angriffen 45 000, wir 15 000 Mann verloren.

Karl Groppe, bei Passel (Frankreich)

SAMSTAG, 13. MÄRZ. In der Nacht werden wir durch einen französischen Hund, der in unserem Drahtverhau rumkrabbelt, etwas beunruhigt. Wir schießen ihn nieder.

Hilde Grapow, Cassel

SONNTAG, 14. MÄRZ. Gestern war ein Jugendkonzert für die Verwundeten. Es fand im evangelischen Vereinshaus statt, drei- bis vierhundert Casseler Verwundete waren dazu eingeladen. Die ganze Sache ging von der Musikgruppe aus, wir, das heißt, Gertrud, Erika, Thilli und ich sangen im Chor mit. Allen haben unsre Aufführungen sehr gut gefallen. Am Schluss hat einer von den Verwundeten alle hochleben lassen und sich im Namen aller Soldaten bedankt. Das war riesig nett! – Jetzt bekommt man Brot, Brötchen, Zwieback und Mehl nur auf Brotmarken. Eine Person darf nur 2 kg Brot die Woche essen, und das ist viel weniger, als man denkt. Wir sparen natürlich sehr, und so können wir meistens noch Brotmarken am Ende der Woche zurückgeben. Jetzt müssen auch alle Mehl- und Kartoffelbestände von jedem Haushalt angegeben werden. Man merkt den Krieg! Übrigens können die Engländer eine ganze Masse Schiffe beklagen, die unsre U-Boote in den Grund gebohrt haben. Leider haben sie unser U 12 aber auch zur Strecke gebracht! Wir haben aber noch viele andere Unterseeboote!

Otto Gehrke, Saint-Souplet (Frankreich)

MONTAG, 15. MÄRZ. Beim 8. Armee Korps schon wieder heftiger Donner, da wollen die Franzosen mit aller Gewalt durch und versuchen es jetzt schon monatelang. Frühlingsluft.

Karl Groppe, bei Passel (Frankreich)

DIENSTAG, 16. MÄRZ. Majestät weilt in der Gegend von Noyon. Unsere 4. Kompanie, die in Reserve in Ville liegt, muss zur Kaiserparade. Majestät soll sehr alt und ernst ausgesehen haben.

Ernst Eberlein, bei Naurois (Frankreich)

MITTWOCH, 17. MÄRZ. Nachmittags schoss die feindliche Artillerie heftig. Ein Treffer im Graben tötete einen und

verwundete fünf. Leutnant Dietrich kam, darüber ganz aufgeregt, zu uns in den Unterstand.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

DONNERSTAG, 18. MÄRZ. Abends freiwillig in Stellung. Wir fahren mit acht Wagen über Avion, Liévin, Angres bis Souchez. Ach, wie sehen die Orte Liévin und Angres aus, die meisten Häuser sind durch Artilleriegeschosse getroffen. Die armen Einwohner kampieren in den Kellern. Aus jedem noch bewohnten Hause sehen die Ofenrohre aus den Kellerfenstern heraus. In Souchez an der Straße nach Arras staut sich der Verkehr, Fahrzeuge gehen hin und her, Infanterie geht vor und zurück, Infanteriegeschosse pfeifen über uns hinweg.

Hedwig Vogel, Berlin

FREITAG, 19. MÄRZ. Als ich vorgestern Abend auf Gotthards Wunsch für ihn mit den Worten betete: »Lieber Gott, behüte auch meinen kleinen Gotthard!«, da unterbrach er mich und sagte: »Ich bin doch schon größer, Mutti. Du mußt »größeren Gotthard« sagen.« Mit dem Größerwerden hat er's überhaupt immer zu tun. Nach der Mahlzeit stellt er sich häufig auf den Stuhl und sagt: »Nun bin ich schon größer.«

Eugen Miller, Lamouilly (Frankreich)

SAMSTAG, 20. MÄRZ. Ich gehe mit Wachtmeister und dem Zivilgefangenen Maurice Roger, jardinier d'un château près de Varennes, der das gestern gefundene Kreuz des Reserveleutnant Müller trägt, auf das Massengrab bei Olizy. Von der Berghöhe sieht man prächtig das zerschossene Olizy. Der Landsturm richtet das Grab her.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

SONNTAG, 21. MÄRZ. Die Fälle von Flecktyphus häufen sich, fast täglich kommen Todesfälle vor. Im Spital sind gegen vierhundert Kranke. Offiziersdiener Schmerz liegt

bewusstlos an Typhus darnieder. Die Mannschaften werden gebadet, Kleider und Räume desinfiziert. – Russische Telegramme: Die Angriffe der Österreicher in Richtung Stryj sind erfolglos geblieben. In Bosnien soll eine Armee von eineinhalb Millionen Mann gesammelt werden. Nach Dedeagatsch (neubulgarischer Hafen) sind österreichische Untersee- und Torpedoboote gebracht worden. Bei Praschnitz-Ostrolenka dauern die Kämpfe. Die Geschosse, mit denen Arras beschossen wird, sind österreichischen Ursprungs, was auf einen Munitionsmangel in Deutschland schließen lässt. Ein deutsches Unterseeboot hat im Ärmelkanal einen englischen Dampfer versenkt. Japan beschwert sich durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika über die schlechte Behandlung der in Deutschland zurückgehaltenen Japaner.

Gustav Beyer, Preußnitz

MONTAG, 22. MÄRZ. Abholen der Gefangenen aus dem Lager. Abfahrt über Ballenstedt, Aschersleben, Güsten nach Biendorf. Von Biendorf nach Preußnitz zu Fuß, eine Stunde Marsch. Hier angekommen, wurden die Gefangenen gespeist. Es sind alles Russen und daher tüchtige Fresser. Nachdem teilten wir sie auf die Stuben ein. Dann ließen wir Strohsäcke stopfen, und Decken wurden verteilt und was sonst alles noch fehlte.

Gustav Beyer, Preußnitz

DIENSTAG, 23. MÄRZ. Heute wurden die Gefangenen mit Tagesarbeit beschäftigt, erhielten dann Arbeitsanzüge, Lampen (Karbid), Trinkflaschen. Von Morgen ab fahren sie zu zwei Schichten in den Schacht, es ist Tiefbau. Für uns scheint der Dienst ganz leidlich zu werden, vor allem ungezwungen.

*Xaver Rimmelin, Gefangenenlager Fort Surville,
Île de Groix (Frankreich)*

MITTWOCH, 24. MÄRZ. Heute verließ uns unsere Bewachung, und eine vollständig neue Kompanie kam an mit einem neuen Adjutanten. Seine erste Heldentat bestand darin, die Hunde, die sich im Fort befanden oder sich blicken ließen, zu erschießen. Er suchte uns zu überzeugen, ein wie hochgebildetes Volk die Franzosen seien, wir dagegen nur aus Strolchen, Dieben, Mördern und in der Hauptsache Spionen beständen. Abends war Appell, man darf sich nicht mehr außerhalb des Zimmers aufhalten. Auch dürfen wir von dieser Zeit an unsere Notdurft nicht mehr auf dem Abort verrichten. Zu diesem Zweck wird in einem Winkel im Fort ein Eimer aufgestellt.

Johann Vollath, Montmédy (Frankreich)

DONNERSTAG, 25. MÄRZ. Abschub von französischen Einwohnern nach Frankreich über die Schweiz. Auffallend ist dabei, dass nur Stände niederer Volksschichten zu sehen sind, während die Wohlhabenden nach wie vor faulenzten und die Müßiggänger spielen.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

FREITAG, 26. MÄRZ. Mit Beyer und Niderki in der Stadt eingekauft, die Häuser sind noch beflaggt. Tierarzt Niesel und vier junge Mediziner werden verständigt, dass sie über Schweden ausgetauscht werden. Nachmittag treffen vier reichsdeutsche Ärzte aus Krasnaja Rietschka, einer Station vor Chabarowsk, ein. Dieselben erzählen, dass in dem Ort in einer Artilleriewerkstätte fünfhundert Offiziere in Räumen zu je fünfzig Mann untergebracht sind. Die Verpflegung liefert ein Unternehmer für monatlich 24 Rubel, Tee- und Waschwasser sind besonders zu bezahlen. Zwei reichsdeutsche, uns von Tomsk her bekannte Offiziere, Hauptmann Wahler und Leutnant Berger, sind entflohen, Letzterer hat aus Peking geschrieben. Der Kommandant

der »Magdeburg«, der gleichfalls in dem Orte weilt, hatte einen Fluchtversuch unternommen, ist aber von Kosaken zurückgebracht worden. Die Ärzte bringen 255 Rubel mit, welche die Offiziere für die Mannschaft gesammelt haben. Der Königsberger Zivilarzt Dr. Kap fällt durch sein bürgerliches Benehmen auf.

Clara und Josephine Bohn, Ingersheim, Elsaß-Lothringen
SAMSTAG, 27. MÄRZ. Heute gab es die Brotkarten, welche am 1. April in Kraft treten sollen. Künftig gibt es pro Tag und pro Kopf ein halbes Pfund.

Anna Steinmetz, Uchtelfangen
SONNTAG, 28. MÄRZ. Die Preise für Lebensmittel steigen rapid. Der Reis kostet das Pfund 60 bis 80 Pf., die Seife 50 bis 60 Pf., die Butter 1,80 bis 2 M, Rindfleisch 1 M, Schweinefleisch 1,40 M, geräucherter Speck 1,60, Schweineschmalz 1,40 M, Rinderfett 1,20, Margarine Pflanzenfett 1,20 bis 1,30 M. Haferflocken bekommt man nur in größeren Geschäften, ebenso Teigwaren. Die Schuhwichse ist sehr schlecht, sie riecht nach Petroleum. Petroleum-Not im Winter: Alle vier oder sechs Wochen kamen 100 bis 200 l Petroleum ins Dorf. Jede Haushaltung erhielt 1 l. Damit sollte sie nun einen Monat auskommen, manche wussten sich auch 5 bis 10 l zu verschaffen. Wer nicht so glücklich war, musste sich die meiste Zeit ohne Licht behelfen, dazu noch an den langen Winterabenden. Zuerst wurden Kerzen gebrannt, aber mit der Zeit wurden auch diese rar, und im Übrigen war es eine teure Beleuchtung. Auch half man sich dadurch, dass man den Ofen aufstellte und dadurch zugleich Licht und Wärme erhielt. Glücklicher war, wer Gas hatte. Diese merkten keinen Lichtmangel. Jetzt braucht man die Lampe nicht mehr so viel, denn die Tage werden immer länger.

Milly Haake, Hamm

MONTAG, 29. MÄRZ. Tagebuch, ist die Welt schon einmal so schön gewesen? Ich bin außer Rand und Band. Kennst du unsern Stundenplan? Nein, du kennst ihn nicht, und von unserer Klasse kennt ihn niemand außer mir, höre und staune. Heute ist bekanntlich der letzte Schultag, und da musste ich noch einmal mit Enzoio gehen, ich musste einfach. Ich stand wartend oben an der Treppe, mir wurde bald heiß, bald kalt. Da kam er mit Herrn Meyer aus dem Lehrerzimmer. Ich geh also hinter ihm her. Plötzlich dreht er sich um und sieht mich, geht mir ein Stück entgegen. Und dann, dann hat er mir erzählt, dass wir bei ihm Mathematik kriegten. Ich war starr vor Staunen und verstand ihn erst nicht: »Wir bekämen bei Ihnen Mathematik?« »Ja«, war die Antwort. Tagebuch, ich glaube, an dem Ton, in dem ich das sagte, hat er gemerkt, dass ich mich viel damit beschäftigt habe. Ich weiß nur noch, dass ich selig war und mit einem Blick zum Himmel flüsterte: »Mein Gott!«

Josef Kollmannsberger, bei Vézaponin (Frankreich)

DIENSTAG, 30. MÄRZ. Mittags wurde plötzlich bekannt, dass zehn Minuten von uns ein katholischer Pfarrer Beichte hört. In der Protzenstelle, die aus selbst gebauten Bretterhütten nach Indianerart bestand, war ein preußischer Pfarrer im Unterstand der Köche. Wir zwängten uns in das Stübchen hinein und wurden von ihm belehrt über den Ernst dieser Sache. Dann beteten wir, und hernach begann die Beichte. Einer nach dem anderen musste hineingehen in das Stübchen, sich auf den Boden knien und in aller Kürze seine Sache vorbringen. Es ging ganz schnell, obwohl einige mit vier, sechs oder acht Jahren dabei waren. Als alle gebeichtet hatten, mussten wir uns, vierzehn an der Zahl, wieder in den kleinen Raum hineinpressen, beteten noch eine Weile gemeinsam und erhielten die heilige Kommunion.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

MITTWOCH, 31. MÄRZ. Offiziersdiener Schmerz ist gestern an Flecktyphus gestorben. Die Epidemie hat bis jetzt gegen vierzig Leute dahingerafft. – Russische Zeitungsmeldungen: In den Karpaten wurden die deutschen Truppen bis auf 6500 Mann zurückgezogen. Die Verluste der Deutschen an Toten, Verwundeten und Vermissten betrugen am 1. Januar 1200 000 Mann. Am 25. März bombardierte die Schwarzmeerflotte den Bosphorus. Der Bruder des Königs von Griechenland hat sich nach Wien und Berlin begeben, die deutsche Presse hält dies für einen großen Erfolg der deutschen Politik.

April 1915

Erwin Schreyer, Berlin

DONNERSTAG, 1. APRIL. Fuhr vormittags zum Bismarckdenkmal. Als ich ankam, waren schon viele um das Denkmal geschart. Die Leute wurden alle bis über den Damm, der die Rasenfläche des Denkmals begrenzt, zurückgetrieben. Ich bekam einen wunderschönen Platz auf der »Bordschwelle«. Mit schnarrender Stimme verkündete ein Polizeileutnant, der seinen Fuchs kaum bändigen konnte, keiner dürfe auf den Rasen steigen oder auf die Bäume klettern. In der Nähe von mir zogen Matrosen, Soldaten, Verwundete, die Jugendwehr und Jungdeutschland, die Straßenreinigung, Kriegervereine usw. vorbei. Auf der Treppe des Gebäudes standen die Schulkinder. Am Denkmal stand die »Liedertafel«. Die Feier selbst begann um 12 Uhr. Die hohen Herren kamen unter Gesang aus dem Reichstagsgebäude. Nach einer Ansprache von Bethmann Hollweg und verschiedenen Gesängen begann die Kranzniederlegung. Da fuhr plötzlich die Kronprinzessin mit ihren beiden jüngeren Söhnen an mir vorbei, alles schrie natürlich Hurra!

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

FREITAG, 2. APRIL. Vilcey ist ein kleines dreckiges Dörfchen von etwa 180 Einwohnern, die bis auf ganz wenige den Ort verlassen haben. Es liegt im Talgrunde, wenige 100 m vom Priesterwalde entfernt. Eine tiefe Waldschlucht führt hinauf zur Straße Norroy-Fey-en-Haye. Einige 100 m südlich von ihr liegt man sich in Schützengräben 10 bis 100 m gegenüber. Eine sehr komplizierte Stellung, da Teile des deutschen Schützengrabens und ein Teil der Blockhäuser von den Franzosen besetzt sind. Die Brigade, die den Abschnitt Vilcey innehatte, soll in den letzten Tagen 750 Mann Verluste gehabt haben. Durch gestrige Kämpfe haben wir verlorenes Gelände teilweise wiederbekommen. Früh ging ich mit Täubrich zu unserer Orientierung in die Stellungen. Je weiter wir nach vorn kamen, umso grausiger wurde der Wald. Das dichte Buschholz war meist in 2 m Höhe abgeschossen, die Kronen hingen umgeknickt herab.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

SAMSTAG, 3. APRIL. Ganz unvermittelt setzte eine Kanonade auf unsere Stellung ein. Ich lag in einem nur 70 cm tiefen ganz engen Grabenstück, vielfach mit Erde und Stein-
 stücken überschüttet, den Tod erwartend. Sechs Schritte von mir entfernt wand sich der schwer verwundete Gefreite Münchow, ohne dass wir ihm helfen konnten. Als das Granatfeuer nach rückwärts verlegt wurde, setzte heftiges Infanteriefeuer ein, ein Zeichen dafür, dass der feindliche Infanterievorstoß begann. Mit aufgepflanzttem Seitengewehr stand alles erwartungsvoll da. Ich zündete mir eine Beruhigungspfeife an, was veranlasste, dass alle Soldaten um mich herum sich Zigarren anbrannten. Die Franzosen liefen auch tatsächlich etwa 100 m rechts gegen die Blockhäuser an, der Angriff brach aber in unserem Feuer zusammen. Eigenartig war, dass sofort nach Zurücklegen des Artilleriefeuers ein Vöglein in unserer Nähe sein Abendlied sang.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

SONNTAG, 4. APRIL. Am Nachmittag waren in der Mairie drei Schwestern zu Besuch. Ferner eine Helferin vom Roten Kreuz, die einen Artillerieleutnant besuchte. Ein Brautpaar, aber erbarmungswürdig. Es war bezeichnend, dass sie sich wünschte, ihr Bräutigam möchte verwundet werden, weil sie ihn dann pflegen könnte. Das Schwester-Sein hat doch seine großen Gefahren für das eigentlich Weibliche. Fast alle werden etwas burschikos, das Anziehende geht verloren, sie passen sich an. Unfein ist das Verhältnis des verheirateten Leutnants Wolf zu Schwester Grete. Sie rennt ihm nach, an Zweideutigkeiten und Blicken fehlt es da nicht. Brief von Gertrud. Sie kaufte sich ein Madonnenbild.

Johann Georg Schächtele, Mörnach, Elsaß-Lothringen

MONTAG, 5. APRIL. Ostermontag. Kein Dienst. Vormittags gingen ich und Mößner in den nahen Wald, dass die Zeit besser herumging, nachmittags desgleichen. Am liebsten wären wir zu Hause gewesen.

Friedrich Link, Hirzbach, Elsaß-Lothringen

DIENSTAG, 6. APRIL. Mittags französisches Maschinengewehrfeuer auf unsere Stellungen 1 und 2 beim Massengrab, kein Erfolg.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MITTWOCH, 7. APRIL. Bin sehr schlechter Stimmung. Unzufrieden mit meinem Arbeitserfolg. Ich komme mir manchmal vor wie verstaubt: Depressionen. Drei Tage sich müde lieben und dann wieder an die Arbeit.

Käthe Lehmann, Weimar

DONNERSTAG, 8. APRIL. Schwager Fritz, der im Schützengraben bei La Bassée ist, schreibt von schrecklichen Erlebnissen. Ihre Stellungen sind vom Feind, der ihnen auf 11 m

gegenüberliegt, unterminiert. Unausgesetzt hören sie unter sich das Klopfen, eine nervenaufreibende Sache. Eines Tages geht 10 m von Fritz entfernt auch eine Mine los, die sechzehn Mann verschüttete. Einer hat noch stundenlang gewimmert, immer leiser und leiser, sie konnten ihm keine Hilfe bringen. Fritz schreibt, es wäre für ihn das Schrecklichste gewesen, was der Krieg bisher gebracht hat.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

FREITAG, 9. APRIL. Mittags kam Geheimbefehl, dass nachmittags unsererseits angegriffen werden solle. Ging nach hastig verschlungenem Mittagessen hinaus zum Schluchtlager, um mit einem Zuge Pioniere Vorbereitungen zu treffen. Eingeleitet sollte der Kampf durch eine zweistündige Kanonade sämtlicher deutscher Geschütze hiesiger Gegend werden. Um 4 Uhr begann die tolle Schießerei: deutscherseits drei Batterien 21-cm-Mörser, eine Batterie 15-cm-Haubitzen, zwei Batterien 12-cm-Geschütze und einige Batterien Feldgeschütze, außerdem beteiligten sich Geschütze des Abschnitts rechts und links von uns. Bald antworteten die Franzosen ebenso heftig. Leider schoss unsere Artillerie vereinzelt zu kurz, was uns Pionieren zwei Tote und zwei Verwundete einbrachte. Ich brachte die Zeit über im Unterstande des Abschnittskommandeurs Oberstleutnant von Willezcky im Schluchtlager zu. Unangenehm war, dass die französische Infanterie bereits zehn Minuten vor 6 Uhr anfang zu schießen. Wie vermutet wird, hatten sich die deutschen Truppen durch die über den Grabenrand ragenden Bajonette verraten. Trotzdem brachen die Deutschen um 6 Uhr zum Sturm vor. Fortgesetzt trafen durch Boten oder Fernsprecher über die Gefechtslage Meldungen ein, die an die Brigade in Vilcey oder an die Artillerie weitergegeben werden mussten. Nach meist guten Nachrichten kam schließlich eine Hiobs-Post nach der andern: Die Gräben könnten nicht mehr gehalten werden, Pioniere müssten vor zum Eingraben. So musste ich dann

hinaus mit meinem Zuge in die Stockfinsternis. Durch den Dronke-Graben, einen etwa 2 m tiefen, sehr schmalen, mit Truppen vollgestopften Annäherungsweg, arbeitete ich mich mit meinen Pionieren langsam auf schlammigem Untergrund in die Höhe, oft von laut krachenden Schrapnells beiderseits belästigt. Als ich nach vorn kam, merkte ich, dass wir im Ganzen doch einen recht schönen Erfolg zu verzeichnen hatten. Drei Blockhäuser waren genommen, dazu die in der Nähe von diesen liegenden Schützengräben und einige nach vorn führende Laufgräben. Die Verwirrung in den tiefen Schützengräben war grenzenlos. Die Truppenteile waren durch den Sturm wild durcheinander gekommen. In den vorderen Gräben wohnte das Grausen: Man schritt buchstäblich über Leichen, die überschlammmt waren, überall laut jammernde Verwundete, beiderseits Schießen, dazu immer noch Artilleriefeuer.

Georg Becker, Comines (Frankreich)

SAMSTAG, 10. APRIL. Besuch der kriegschirurgischen Tagung in Brüssel 6. bis 8. April. Der Zug kam um 3.40 Uhr in Brüssel an. Ein großer Strom Sanitätsoffiziere ergoss sich aus dem Zug, doch hatte durch eine großartige Organisation in kurzer Zeit jeder seinen auf den Namen lautenden Quartierzettel, einen Stadtplan, ein Sitzungsprogramm und einen Garnisonbefehl. »Offener Mantel für Offiziere ist verboten. Handschuhe sind auszuziehen. Es ist auf schärfste Straßendisziplin zu achten. Offiziere haben gegenseitig zu-vorkommend zu grüßen und nicht den Gruß abzuwarten. Die Benutzung der Straßenbahn ist für Offiziere frei. Mehr als zehn Militärpersonen dürfen einen Wagen zu gleicher Zeit nicht besteigen. Bei Unterhaltung in Restaurants, in der Straßenbahn usw. ist größte Zurückhaltung und Vorsicht zu beachten. Die Mannschaften haben um 9 Uhr abends in ihren Quartieren zu sein, Unteroffiziere ohne Portepée um 10 Uhr abends. Es ist in Uniform verboten, mit Damen der Halbwelt auf der Straße zu gehen, in Restau-

rants und öffentlichen Lokalen zusammenzusitzen ... Der Kommandant Freiherr von Strachwitz, Oberst.« – Die Sitzung fand in dem großen Saal des Conservatoire de Musique, Rue de la Régence 30, statt. Am Eingang konnte man die Verpflegungsgelder erheben, für einen Stabsarzt 12 M für die beiden Tage. Ich nahm mir eine Karte zum Festessen und musste, da das Gedeck mit Getränken 24 M kostete, noch 12 M drauflegen. Der Saal war bei meiner Ankunft schon dicht besetzt, ich fand einen Platz in einer Loge des zweiten Rangs. Auf der Tribüne stand eine große Quertafel, an deren Mitte Exzellenz Schjerning, der Feldsanitätschef, saß, außerdem Angerer, Bier, Körte, Müller, Hildebrand und einige andere. Die Begrüßung Schjernings, die auch den anwesenden Gouverneur von Bissing umschloss, endete mit einem Hoch auf den Kaiser, der die Gnade gehabt hatte, uns Grüße bestellen zu lassen. Für jeden der sieben Punkte der Tagesordnung war ein besonderer Vorsitzender vorhanden. Das Programm war Folgendes: Garré Anzeigen für operatives Handeln in und hinter der Front, Blutstillung, Blutersatz. Kümmell Wundinfektion, insbesondere Wundstarrkrampf, Gasbrand. Tilmann und Enderlen Schädelchüsse. Sauerbruch und Borchard Brustschüsse. Körte und Schmieden Bauchschüsse. Payr und Goldammer Arm- und Beinschussbrüche, Gelenkschüsse, Gelenkeiterungen. Bier Chirurgie der Gefäße, Aneurysmen. Es gab eine sehr angeregte Aussprache, wobei sich, besonders bei den Bauchschüssen, die Ansichten oft direkt gegenüberstanden. Von den aus dem Osten herbeigeeilten (Friedrich, Müller, Körte) wurde auf die großen Transport- und Unterkunftsschwierigkeiten hingewiesen, die andere Indikationen wie im Westen ergeben, wo z.B. Enderlen erklärte, hier in Comines besser eingerichtet zu sein wie in seinem Julius-hospital. Da ich weit hinten saß, war das Zuhören anstrengend und um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr meine Aufnahmefähigkeit erschöpft. Ich verzichtete daher auf die Brustschüsse und ging in das alte Museum. Hier traf ich noch mehr Feldgraue, denen es

ebenso ging. Um ½3 Uhr ging es wieder los, besonders interessant war Payrs Vortrag. Den Schluss bildete eine Dankesrede des Feldsanitätschefs. Das Mahl fand in dem riesigen Vestibül des Justizpalastes statt. Über sich hatte man die Riesenkuppel, in der sich der Schall verlor, sodass ich trotz ziemlicher Nähe an dem Koryphäentisch nur die Rede des Gouverneurs verstand, die aber auch die interessanteste war und wie ein politisches Programm wirkte. Er sprach seine Freude darüber aus, dass die Sonne dem Anfang unserer Sitzungen geschienen habe, allerdings habe es wie so oft plötzlich geregnet in dieser launischen Stadt. So sei es auch mit der Stimmung. Die Belgier seien wie Kinder. Doch würden wir sie allmählich gewinnen. Man hatte bei der Rede den Eindruck, als ob wir nun wieder aus Belgien herausgehen. Man musste staunen, wie es gelungen ist, in dieser eroberten Stadt das bürgerliche Leben aufrechtzuerhalten. Abgesehen von den überall herumwimmelnden Kongressmitgliedern sah man verhältnismäßig wenig Soldaten, die aber alle mit Gewehr. Ein herrlicher Anblick war es, als wir die Kürassiere in ihren weißen, rot gesäumten Uniformen zu Pferde am nächsten Morgen durch den königlichen Park reiten sahen, ein Bild wie auf dem Theater, das den Brüsselern sicher imponieren wird.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

SONNTAG, 11. APRIL. Schon um 7 Uhr werden feindliche Flieger beschossen. Ein schöner Tag.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

MONTAG, 12. APRIL. Grässlich sah es in den Schützengräben aus. Noch immer lagen viele Tote umher, manchmal von sammelnden Soldaten in wilden Haufen aufgeschichtet. Die Schützengräben waren streckenweise von schwerem Artilleriefeuer fast eingeebnet. Verlust der Kompanie heute: ein Toter, vier Verwundete. Gesamtverlust in elf Tagen (seit 2. April) siebzehn Tote, zwei Vermisste (vermutlich tot), 31

Verwundete, insgesamt also fünfzig Gefechtsverluste, außerdem Leichtverletzte, die bei der Truppe verbleiben! Wo will das noch hin!? Da unsere Gefechtsverluste besonders durch unsere Tätigkeit in der Côte Lorraine vor Vilcey schon 54 betragen, so haben wir also die Hundert bereits überschritten. Die armen vergeblich daheim wartenden Mütter, Kinder oder Eltern!

Elisabeth Schwarz, Freiburg

DIENSTAG, 13. APRIL. Die Offensive der Russen in den Karpaten zum Stehen gebracht. Mit furchtbaren Verlusten werden die Russen von uns und den Österreichern zurückgeschlagen.

Anni Aschoff, Freiburg

MITTWOCH, 14. APRIL. Nun ist er doch gestorben, der Hugo Müller, unser ältester Patient im Haus. Im September war er gekommen, Kopfschuss, Lähmung der rechten Seite. Viele Tage und Nächte sorgten sich Ärzte und Schwestern um ihn. Dann wurde es langsam besser. Ganz allmählich kam die Sprache wieder, mühsam wie ein Ausländer fügte er die Worte, und wie dankbar und froh war er, wenn man erriet, was er sagen wollte, und den Satz vollendete. Nach Wochen konnte er aufstehen, und langsam Schritt für Schritt lernte er das Gehen wieder. Nun war er voll Mut und Hoffnung, in ein paar Wochen geht er nach Kreuznach, daran klammerte er sich. Und wenn auch die Wunde immer wieder aufbrach, von der Gewissheit ließ er nicht, bald geht es nach der Heimat. Weihnachten versprach man ihn auf Ostern, und Ostern erzählte er mir strahlend: »Nur noch eine Operation und dann Pfingsten darf ich heim.« Nun ist er doch nicht mehr zur Mutter gekommen, hat den Rhein und die Nahe nicht mehr gesehen. Ganz plötzlich über Nacht ist er gestorben. So ist wohl noch keiner vom Haus betrauert worden. Am Abend kam die Mutter. Vor zwei Tagen war ihr zweiter Sohn gefallen, der dritte liegt

schwer verwundet in Belgien. Sie war ganz fassungslos, der Hugo war der Jüngste, ihr Liebling. Am Sonntag war die Überführung. All unsere Soldaten, die laufen konnten, gingen mit hinaus auf den Friedhof. In der Kapelle stand der blumengeschmückte Sarg, rechts und links das militärische Ehrengelcit. Nachdem der Pfarrer die letzten Worte gesprochen hatte, wurde der Sarg langsam hinaus und auf den Wagen gehoben, während die Mannschaft dem Kameraden die letzte Ehre erwies: »Präsentiert das Gewehr!« Dann setzte sich der Zug langsam in Bewegung. Voran die Soldaten, dann der Leichenwagen, rechts und links begleitet von zwei Soldaten, und nun kamen die Mutter, hinterher seine vielen Kameraden aus dem Lazarett. Grad wie der Zug sich in Bewegung setzte, brach die Sonne durch, und so geleiteten sie ihn langsam im stillen Abendsonnenschein nach dem Bahnhof.

Hans Künzl, bei Kistopolja (Österreich-Ungarn)

DONNERSTAG, 15. APRIL. Heute morgens die Stellung meines Bataillons besichtigt und vieles gefunden, welches besser sein könnte. Wir Österreicher haben von den Russen die Ausnützung der Feldbefestigung noch immer nicht gelernt. Mannschaft in den meisten Fällen auch zu faul, um Deckungen zu graben, und zu leichtfertig, um den Ernst zu erfassen. Da muss ich denn, wenn harte und gute Worte nichts nützen, doch zum Stock greifen, um den Mann zu zwingen, sein Leben zu schützen, hinterher danken mir die Kerle. Ich habe sofort Arbeitsabteilung mit langstielligen Werkzeugen angesprochen wegen Stacheldraht, Dachpappe und Lichtkörpern, um das Vorterrain bei Nachtangriffen zu beleuchten. Leider ist unsere Infanterie zum Bau von Feldbefestigungen viel zu wenig ausgerüstet, zumindest sollte jeder zweite Mann ein langstieliges Werkzeug, Krampen, Stichschaufel haben. Tagsüber nur Geschützkampf. Wir sehen die Russen im Tale von Juházslak herumgehen, und ich kann wie schon so oft die vorzügliche

Farbe der russischen Monturen mit neidvollen Blicken bewundern. Die Kerle sind nur zu sehen, wenn sie sich bewegen.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

FREITAG, 16. APRIL. Wieder einmal kurz vor Wochenschluss und beim Arbeiten zur Predigt, ohne dass ich schon genau wüsste, worüber ich sprechen soll. Das Durchhaltenmüssen wird auch geistig genommen immer schwerer. Im Lazarett schaut man in brechende Augen, man nimmt Grüße an die Hinterbliebenen, man spricht einen Gesangbuchvers vor, der Sterbende fällt mit schwacher Stimme ein, man weiß, nun ist es bald zu Ende, man betet vielleicht mit ihm ein Vaterunser, und dann geht man zum nächsten Kranken, den man nicht merken lassen darf, dass man von einem Sterbenden kommt. Manchmal fragt man sich wirklich: Wachst du, oder ist das alles nicht ein wüster Traum? Vom Friedhof her tönen die Klänge einer Grabmelodie. Der Verstorbene erzählte mir gestern, er habe von seiner Verwundung so eine sonderbare Ahnung gehabt, geheimnisvolles Denken in die Zukunft.

Käthe Lehmann, Weimar

SAMSTAG, 17. APRIL. Heute erhielten wir nach langer Zeit von unserem Fritz gute Nachrichten, er ist zum Leutnant befördert und schrieb sehr beglückt. Mit den Nahrungsmitteln wird es immer knapper. Kartoffeln gibt es wenig, Zentner 5,25 M. Brot, Brötchen und Mehl gibt es nur auf Karten zu kaufen, pro Person wöchentlich 3 Pfund, 375 g Graupen, Gries, Hülsenfrüchte, Reis gibt es nur noch 1 Pfund, Butter kostet 80 bis 85 Pf. das halbe Pfund. Wir haben jetzt vier Wochen zwei Mann Einquartierung. Da ist es schwierig mit dem Kochen, weil sie auch wenig Brot geliefert bekommen. Wir essen abends viel Suppen oder Kartoffelgerichte, um Brot zu sparen. Der Krieg schreitet kaum vorwärts. Im Osten nur kleine Gefechte, in den Karpaten wird allerdings

heftig gekämpft, ebenso auf der Westfront, wo die Franzosen überall angreifen, jedoch vergeblich. Es kostet viel, viel Blut, es ist ein großer Jammer, und man sieht kein Ende ab. Wie gut, dass der Krieg nicht im Lande ist. Weiter vordringen werden wir nicht können, aber es ist ja schon ein Riesenerfolg, wenn wir unsere Stellungen halten, und das werden wir! Die U-Boote bewähren sich glänzend, täglich werden feindliche Schiffe in den Grund gebohrt.

Hans Künzl, bei Kistopolja (Österreich-Ungarn)

SONNTAG, 18. APRIL. Beginn des Artilleriekampfes, vormittags Infanterieangriff, welcher mit großen Verlusten, aber langsam vorwärtszukommen scheint. Leider ist nach einem sehr schönen Morgen mit hellem Vogelgesang schwerer Nebel eingesunken, sodass ich von meinem Standpunkt den Kampf nicht beobachten kann. Eingesetzte Reserve Honvéd soll unter schwerem russischen Artilleriefeuer zurückgegangen sein, während unsere Infanterie wie schon so oft unter eigenem Artilleriefeuer zu leiden hatte. In dieser Richtung sind uns die Russen noch immer über, trotz aller gegenteiligen Zeitungsnachrichten, denn bei ihnen ist der beste Offizier Beobachter und bei uns der jüngste Kadett. Ich will nicht generalisieren, denn es gibt auch brave Artilleristen, aber viele, viele werden aus persönlicher Bequemlichkeit und allzu großer Sorge um ihren teuren Leib zu Mördern der Infanterie.

Hans Künzl, bei Kistopolja (Österreich-Ungarn)

MONTAG, 19. APRIL. Ich befinde mich am Höhenzug des Bukovec. Nachdem die Artillerie eingeschossen ist, wird mürbe bombardiert, denn diese Höhe müssen wir wieder retour haben, allzu weit zurückgehen können wir nicht, ohne die gesamte Karpatenfront zu gefährden. Die Artilleriebeschießung aus ca. fünfzig Geschützen war einer der schönsten Gefechtseindrücke, deren Zeuge ich in diesem gigantischen Ringen der Völker Europas sein konnte.

Es wurde glänzend geschossen, manchmal mit derartiger Vehemenz, dass es schien, als wäre der ganze Berggipfel in Flammen. Es ist dies meiner Ansicht nach die einzige mögliche und vernünftige Art, wie man derartige Bergburgen zu nehmen hat, ohne die angreifende Infanterie zu dezimieren. Der Russe kann und mag sich das leisten, bei unserem Material wäre dies ein sozialpolitisches Verbrechen, dessen Folgen nach dem Frieden sich in Jammer und Elend vieler Familien äußern müsste. Jeder einzelne Mann von uns ist mehr wert wie zehn Russen, denn die Höhe der erreichten Kultur wertet den Menschen und nicht dessen bloße Leistung! Abends setzt unsere brave Infanterie, die einzige Blutwaffe im wahrsten Sinn des Wortes, zum Angriff an, ich bin fiebernd und ersehne den Sieg.

Carl Emil Werner, Freiburg

DIENSTAG, 20. APRIL. Die ganze Zeit schon bin ich in Erwartung meiner Einberufung. Als ich hörte, dass es allmählich auch an die höheren Klassen des unausgebildeten Landsturmes geht, meldete ich mich auf Rat von Herrn Willarck beim stellvertretenden Oberkommando in Karlsruhe. Bei meiner Untersuchung, bei der das Herz wenig begeistert war, wurde ich achselzuckend behandelt. Es wurde mir gesagt, ich erhielte Bescheid von Karlsruhe. Bis jetzt ist keiner gekommen, habe es auch nicht eilig. Die Ungewissheit ließ mich, vor allem auch, solange Herr Köhl noch da war, mit Hochdruck die Inventur und Bilanz ausrechnen, Steuererklärung machen, sodass wir endlich mit der Buchführung nach sind. Das Resultat der Bilanz ist erträglich, wenn der Gewinn infolge der Abschreibungen an Kriegsartikel auch mäßiger ist.

Elisabeth Schwarz, Freiburg

MITTWOCH, 21. APRIL. Fliegerangriff auf Lörrach, Steinau. Einige Personen getötet (Kinder), mehrere schwer verletzt.

Die Flieger werden von unsern verfolgt, auch zwei Zepeline nehmen die Verfolgung nach dem Westen auf. Ein deutscher Flieger über Belfort wirft Bomben ab, trifft einen Schuppen mit englischen Flugzeugen und Pulverbehälter, der Schaden ist sehr groß.

Gustav Beyer, Preußnitz

DONNERSTAG, 22. APRIL. Heute war ein Pechtag, da wäre beinahe unsere ganze Kaserne abgebrannt. Ein Russe hatte sein Hemd so aufgehängt, dass es das Ofenrohr berührte.

Nikolaus Brenner, Szczudłów (Russisch-Polen)

FREITAG, 23. APRIL. Aus Kompaniegeldern wurden Bier und Schnaps in Menge besorgt. Nachmittags trat die Kompanie zum Feste an. Eine mit allen möglichen Instrumenten ausgerüstete Musikkapelle sorgte für den nötigen Krach, nebenbei wurde geturnt, gerungen, getanzt und gesprungen. Eine Anzahl Soldaten hatte polnische Weiberkleider angezogen. Es war ein Trubel, ein Bild wie auf einem Jahrmarkt, die reinste Fastnacht. Nebenbei wurde feste getrunken. Unser Kompanieführer beteiligte sich auch ganz zwanglos an dem Vergnügen, er tanzte mit dem gewöhnlichsten Mann. Gegen Abend, als die Köpfe etwas warm wurden, gestaltete sich der Trubel immer lustiger. Die Einwohner strömten herbei und sahen staunend zu. Einige beteiligten sich sogar an dem Sport, sodass abends eine Anzahl Weiber vollständig betrunken war.

Josef Glaser, Gefangenenlager Spasskoje (Russland)

SAMSTAG, 24. APRIL. Oberleutnant Kaiser und Oberleutnant Michalek sind als Chinesen verkleidet entflohen. Der russische Oberst Iwanow zählt selbst die Offiziere nach. Oberleutnant Friedrich erhält wegen ungebührlichen Benehmens gegen den Oberst drei Tage Arrest und wird mittags von zwei Soldaten abgeführt. Die Bestimmungen für die kriegsgefangenen Offiziere werden verschärft, indem die

Offiziere um 9.30 und 5 Uhr behufs Zählung auf ihren Zimmern anwesend sein müssen. Nachts dürfen die Zimmer nicht abgeschlossen werden. Die beiden Flüchtlinge sollen bereits verhaftet sein.

Anna Steinmetz, Uchtelfangen

SONNTAG, 25. APRIL. Alles steht sehr schön sowohl im Felde wie auch in den Gärten. Wenn es so voran damit geht, dann wird der englische Aushungerungsplan zunichte. Viele Fachleute und sonstige Autoritäten auf dem Gebiete der Bodenkultur geben überall Ratschläge und Anleitung zur gründlichen Ausnutzung des Bodens, sogar Heideland wurde bepflanzt. In den Städten wurden von den Soldaten und den Schülern die Exerzierplätze umgegraben und angebaut. Es wurde von dem Ministerium angeregt, die städtischen Küchenabfälle zu sammeln und den Landwirten oder Viehhaltern zu übermitteln zur Fütterung des Viehs.

Max Schmidt, Czchów (Österreich-Ungarn, Galizien)

MONTAG, 26. APRIL. Wir kamen nach fast dreitägiger Eisenbahnfahrt steif und faul an. Noch steifer waren unsere Pferde, die wir scharf auf Kandare reiten mussten, ehe sie sich einigermaßen beruhigten. In Czchów abends ins Quartier. Wir schlafen in einem eingerichteten, aber noch nicht belegten Reservelazarett unmittelbar am Marktplatz.

Martin Schaefer, bei Borkowo (Russisch-Polen)

DIENSTAG, 27. APRIL. Beim Aufwachen in der Ferne Kanonendonner. Nix als Juden. Marsch bis zum nächsten Dorf, hier die ersten Schrapnells, wahrscheinlich Beschießung eines feindlichen Fliegers. Kilometerlanger Marsch durch viel Sonne und Staub. Ruhe- und Wartepause. Flieger. Niedernberg, Vögler und ich kommen zur 2. Leichten Munitionskolonne, die anderen zur 1., müssen fast bis Kolno zurück. Wir bis Borkowo, am vorigen Sonntag von den Russen mit Brandbomben beschossen, große Verwüstung. Von

freundlichem Leutnant empfangen. Wir sollen in Unterständen wohnen. Marsch in den Wald, gleich zum Bäume-fällen. Einteilung mit Vögler zum zweiten Zug, Niedernberg zur Gulaschkanone. Am Abend Munitionstransport bis zur Staffel. Hundemüde, beim Reiten vor mich hin gedu-selt, dabei merkwürdige Vorstellung: Anstoßgefahr. Russi-sche Leuchtkugeln, heftiges Infanteriefeuer in der Ferne. Mächtig kalt und kein Mantel. Abgeschirrt. Schuppen aus Tannentstämmen. Am Tag der Wald wunderschön, bessere Sommerfrische. Aber nachts? Stroh und Pferdedecken.

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

MITTWOCH, 28. APRIL. Die erste Nachtigall schlägt vor dem Fenster. Am Nachmittage nach Morsain, Beerdigung des Wehrmanns Karl Kampf, 2. Reserve-Infanterie-Regiment 94, Schulterzerschmetterung durch Granate, verheiratet mit Albertine Kampf, geborene Bolte, Stadt Sulza. Was be-deutet der Ruf zur Buße in diesem Kriege? Die Zeit war see-lenlos. Ist die heutige besser?

Max Schmidt, Czchów (Österreich-Ungarn, Galizien)

DONNERSTAG, 29. APRIL. Ich fuhr im Auto nach Neu San-dez, einer kleinen galizischen Stadt. Hier bekam man einen Überblick über die Gefahren des Ostens, es gab Cholera-und Typhuslazarette. Die k.u.k. österreichischen Offiziere laufen wie im tiefsten Frieden in feinsten Extra-Uniformen, weißen Krägen und Manschetten herum, ein krasser Ge-gensatz zu den Felduniformen, die wir tragen.

Oberst a. D., Parchim

FREITAG, 30. APRIL. Wir fuhren am Mittwoch nach Par-chim und waren mit unserem lieben L. bis heute Nachmit-tag zusammen. Es geht ihm gut. Seine Rückreise geht nach Wilkowischken, wohin der Stab inzwischen verlegt ist. Als ich abends Gerda abholte, die L. bis Ludwigslust begleitet hatte, befanden sich die LandsturMLEUTE auf dem Bahnhofe,

um ein Arbeitskommando Russen abzuholen. Die Kerle sahen wie die reinsten Räuber aus, allerlei durcheinandergewürfeltes Lumpengesindel, Galgengesichter, Judenfratzen, Kalmücken pp. mit hohen und niedrigen Pelzmützen, Deckelmützen, alles in erdbrauner Farbe, den loddrig umgehängenen pludrigen Mantel über den Schultern. Im Allgemeinen kleine Kerls, höchst unansehnliches gemeines Volk. Diese Lumpen machten einen Eindruck von einem Pulk Vagabunden.

Mai 1915

Oberst a. D., Parchim

SAMSTAG, 1. MAI. Zum Gefangenenlager. Dieses ist eine großartige Anlage, viel zu gut für diese Lumpen. Die Baracken viel zu luxuriös gebaut mit großen Fenstern, meist oben mit besonderen Lüftungsfensterflügeln versehen. Der neuere Teil ist mit weniger Luxus gebaut, da diese Anlagen zu teuer sind. Das Lager hat eine enorme Ausdehnung, es erstreckt sich über den ganzen Regiments-Exerzierplatz. Umgeben ist es mit Stacheldrahtzaun, innen ein niedriger, außen ein hoher, also doppelt. Außen auf hohen Pfählen Hütten für Wachtposten. Elektrische Beleuchtung. Das Volk wird so gut behandelt, dass sie an Flucht nicht denken, es wäre sonst nicht allzu schwierig, in den ganz nahen Wald zu entkommen. In dem Parchimer Lager tritt ein dauernder Abschub der Gefangenen ein, weil es die Entlausungsstation ist. Das Lager selbst ist auf 21 000 Mann berechnet, es waren jetzt nur einige Tausend da.

Josef Kollmannsberger, bei Vézaponin (Frankreich)

SONNTAG, 2. MAI. Nach langer Zeit gelang es mir wieder, einer heiligen Messe beizuwohnen im Dorfkirchlein von Épagny. Dort sind auch sechzig gefangene Russen statio-

niert, die alle möglichen Arbeiten verrichten müssen. Während der freien Zeit schnitzen sie Vögel und verschenken sie dann gegen ein Stück Brot. Sie sind alle recht zufrieden. Ein Deutsch Sprechender gebrauchte die Worte, der ganze Krieg sei ein Theater, das von den Großkapitalisten um das Leben der Soldaten und armen Leute gespielt würde.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

MONTAG, 3. MAI. Unser 22. Wagen hatte für die Feldbahn bei Ablain in den letzten beiden Nächten Schienen zu fahren. Auf der Südseite der Loretto den ganzen Tag über schweres Artilleriefeuer. Abends gehen Gerüchte von einem Erfolge im Osten um (Mackensen, Galizien).

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

DIENSTAG, 4. MAI. Artilleriefeuer auf der ganzen Front, aber schwächer als gestern. Die Gerüchte von Siegen über die Russen verdichten sich.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

MITTWOCH, 5. MAI. Ging hinauf in den »Hexenkessel«, wie die Waldstellung im Soldatenmunde heißt. Nachts war wieder ein Angriff der Franzosen gewesen, besonders auf die linke Sappe von Graben g, die zeitweise von eingedrungenen Franzosen besetzt war. Durch Unteroffizier Barth wurde sie wieder genommen, wobei drei Franzosen durch unsere Handgranaten ihr Leben lassen mussten. Sie fand ich noch halb verschüttet vor. Infanterie und Pioniere gruben die teilweise eingeschossenen Gräben wieder aus und schafften die Toten in die Schlucht. Von dem einstmals dichten Unterholz ist auch nicht die Spur mehr stehen geblieben. Was Hunderttausende von Gewehrgeschossen, die seit Monaten dort oben im Hexenkessel die Luft Tag und Nacht durchschneiden, übrig ließen, zerstörten Granaten, Schrapnells, Minen und Handgranaten gänzlich. Von den bis zu 80 cm starken Rotbuchen- und Eichenstämmen ist

der größte Teil mit Stumpf und Stiel vernichtet, ein kleiner Rest nur reckt in den abenteuerlichsten Formen das kahle Geäst oder auch nur zersplitterte Stammstümpfe zum Himmel. Die ungeheure Masse des Holzes liegt tausendfach zersplittert, vermischt mit den ebenfalls zerschossenen und wild durcheinandergewürfelten, einstmals gewaltigen Hölzern der Blockhäuser, in wirren Haufen durcheinander. Das steinige Erdreich ist metertief von allen Arten von Explosivgeschossen zerwühlt und mit dem Holz durcheinandergemischt. Durch dieses Meer von Trümmern ziehen sich wie Riesenschlangen die 2 bis 2½ m tiefen Annäherungswege und Schützengräben, täglich eingeschossen, doch immer wieder ausgegraben, durch Sandsäcke seitlich befestigt und überhöht. So sieht es in dem uns überwiesenen, reichlich 300 m breiten Abschnitt (Luftlinie!) in einer rückwärtigen Tiefe von etwa 200 m aus. 20 bis 30 m von unseren vordersten Schützengräben entfernt liegen die Franzosen. Wie mag es hinter diesen aussehen? Geht man durch tiefe Laufgräben nach dem etwa 800 m zurückliegenden, tief in der nach Vilcey führenden Schlucht gelegenen »Schluchtlager« hinab, so ist man plötzlich im herrlichsten Frühlingswalde. Freilich erinnert auch hier noch manches an den häufigen nahen Kampf: ab und zu Granatlöcher, abgeschossene dürre Äste. Besonders schlimm die beiden Friedhöfe, die nunmehr schon Hunderte tote Kämpfer bergen. Als ich heute dorthin kam, harreten wieder 43 Helden der Beerdigung.

Franz Xaver Hiendlmaier, bei Gnieździska (Russisch-Polen)
 DONNERSTAG, 6. MAI. Vorposten, Reserve im großen Unterstand, in dem ein Zug Platz hat. Stroh verlaust und verflöht. Liege stets mit Laboureur zusammen. Da war es ganz lustig. Leberwürste wurden empfangen, stanken jedoch und waren ungenießbar. Aus Ärger und Spaß wurden sie begraben, erhielten ein Kreuz mit Aufschrift: »Hier ruhen zwölf brave Leberwürste.« – Am Abend kam Nachricht,

16000 Russen seien gefangen. Nun wollten wir die Russen ärgern, gingen nahe an die Vorposten und sangen alle zusammen ›Deutschland über alles‹ etc. etc., schrien Hurra. Dann gingen wir in Unterstand. – Stets leben wir im Zugreifen, es heißt, heute greifen wir an, morgen greifen wir an etc., und stets Opfer: Major Salisch verwundet, Leutnant 4. Kompanie verwundet.

Eugen Miller, Stenay (Frankreich)

FREITAG, 7. MAI. Die Namen der Einwohner der Mühle und des Hauses am Berghang gegen Stenay festgestellt: Madame Greffe und neun Kinder. Rittmeister will zuerst Madame Greffe und die neun Kinder abschieben, nachher aber niemand mehr. Mache darauf die Befehle, dass sämtliche Einwohner abends 19 Uhr vor dem Hause anzutreten haben. Heute Abend kontrollieren wir zum ersten Mal, ich den oberen Teil des Orts, Rudolf den mittleren Teil, Wachmeister den unteren.

Franz Xaver Hiendlmaier, bei Gnieździska (Russisch-Polen)

SAMSTAG, 8. MAI. In der Nacht auf Feldwache war es derart dunkel, dass man eigene Hand vor den Augen nicht mehr sah. Dann wieder Gewehrfeuer, kalt und nass, alles Schlamm. Man sah Lichter aufblitzen, außerdem arbeiteten alle Hilfsmittel wie Leuchtkugeln, Scheinwerfer, Pistolen etc. Russische Leuchtkugeln werden von kleinen Kanonen abgeschossen und knallen stark, gehen pfeilartig hoch und leuchten erst, wenn sie schirmartig zur Erde fallen. Unsere Kugeln werden aus Pistolen abgefeuert und leuchten sofort, man sieht die betreffenden Punkte. Dagegen bei den russischen haben wir immer noch Zeit, uns erst in Deckung gegen Sicht zu bringen, bevor die Leuchtkugel ihr Licht entfaltet. Morgens fing es an, ganz gemein zu regnen, dabei kalt, unsere Blockhütte nicht wasserdicht. Ein Kamerad wurde durch die vielen nervenerregenden Ereignisse geisteskrank, kam zu unserem Leutnant, ersuchte um Be-

deckungsmannschaften und wollte zu den Russen gehen und Friedensverhandlungen anknüpfen.

Käthe Lehmann, Weimar

SONNTAG, 9. MAI. Jetzt im Frühling geht es wieder mit neuem Hoffen vorwärts. Zuerst im April hatten wir bei dem heiß umstrittenen Ypern glänzende Erfolge gegen die verhassten Engländer. Viele Ortschaften wurden genommen, Ypern fast ganz zerschossen, viele Gefangene gemacht. Bei diesen Schlachten wurde auch mein Vetter Wilhelm Fischer schwer verwundet am Oberschenkel, vielleicht bleibt das Bein steif. Doch er ist noch froh, lebend davongekommen zu sein, sämtliche Offiziere seines Regiments sind tot oder verwundet. Dann kamen die glänzenden Erfolge der verbündeten Deutschen und Österreicher unter Führung von Mackensen in den Westkarpaten und Galizien, wo die Stellung der Russen durchbrochen wurde, über 100 000 Gefangene gemacht, viele Geschütze und andere Kriegsbeute erobert wurden. Alles jubelte, die Fahnen flatterten so lustig in den Straßen, und die Kinder hatten wieder einen freien Tag. Auch im Nordosten sind unsere Truppen so weit in Russland vorgedrungen, Hindenburg hat dort wieder etwas vor, viele Truppen gehen nach dem Osten. Die Deutschen sind in den russischen Ostseeprovinzen, Libau wird beschossen. Man denkt und hofft sicher, die Russen sind nun bald erledigt, und dann geht es überall schnell vorwärts. Bis zum Herbst vielleicht noch! Gott gebe es.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

MONTAG, 10. MAI. Regiment 106 verlässt im Laufe des Vormittags den Ort. Die armen Kerls wurden gestern alarmiert: In der Meinung, es ginge zu einer Übung, ließen sie alles, was sie an Lebensmitteln hatten, liegen und mussten nun heute tüchtig Kohldampf schieben.

Ludwig Dietz, Ketschilik (Osmanisches Reich)

DIENSTAG, 11. MAI. Die russische Flotte nähert sich dem Bosphorus, wird aber von der ›Goeben‹ im Rücken angegriffen und flieht ins Schwarze Meer.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

MITTWOCH, 12. MAI. Ehe ich früh zum Sulickilager ging, kam Busse mit der beunruhigenden Nachricht von der Stellung, dass die Franzosen bereits unter unserem Graben *g* in größter Nähe minierten. Man schätzte die Entfernung nur noch 1½ m. Nach dem Essen kam Busse nach erfolgreicher Sprengung aus der Stellung zurück. Er hatte eiligst ein Loch in Richtung auf den französischen Stollen buddeln lassen, 72 kg Dynamit eingebracht, 6 m mit Sandsäcken verdammt und dann elektrisch gesprengt. Vermutlich ist der feindliche Stollen gerade noch rechtzeitig »abgequetscht«. Nachmittag setzte ein großer französischer Angriff ein, der durch eine eineinhalbstündige heftige Kanonade eingeleitet wurde. Das Geschützfeuer war so heftig, dass die vorderen Gräben geräumt werden mussten. Abends überraschte mich das angenehme Telegramm von der Division: »Vierzehntägiger Urlaub genehmigt.«

Siegfried Eggebrecht, Trosly-Loire (Frankreich)

DONNERSTAG, 13. MAI. Himmelfahrt für uns alle! Jetzt gegenwärtig! Wir wollen mit kräftigem Brustschlag und mit aufrichtigem Schuldbewusstsein bekennen, dass trotz aller äußeren Fortschritte in der Kultur die geistige und sittliche Entwicklung, das Seelenleben sich auch bei uns rückwärts und abwärts bewegt hat. Der Scheinwerfer des Krieges hat grell hineingeleuchtet in viel hohles Scheinwesen, in gleisnerischen Bildungsschwindel, in eine Leichtfertigkeit und Frivolität, die ganz und gar undeutsch ist, eingeschleppt aus jenem Lande und jener Stadt, die man jetzt tief verachtet, nachdem man sie eben noch nachgeäfft hat. Der Krieg hat seine blutigen Finger auf eine große schwärende

Wunde am Volkskörper gelegt, der Krieg hat den Unglauben, die viel gerühmte Diesseitskultur, die moderne Gefühlsreligion ohne Gott und Kirche vor sein Kriegsgericht geladen und standrechtlich abgeurteilt. Wenn aber der Sieg errungen ist, dann haben wir eine neue schwere Aufgabe, den Sieg zu ertragen. Dazu gehört ebenso viel, vielleicht noch mehr sittliche Kraft, als nur den Krieg zu bestehen oder die Niederlage zu überwinden.

Hans Künzl, Stara Sól (Österreich-Ungarn, Galizien)

FREITAG, 14. MAI. Vormittags Alarm ohne Grund, dann ein wahnsinniger Marsch ohne Rast bei Gluthitze über Walozynowa, Bilicz nach Stara Sól, also über Starij Sambor hinaus. Russe hält bisher den Dniester bei Starij Sambor, Ostteil. Es fielen auch bereits die ersten Schrapnells in diese unglückliche Stadt, welche durch unsere Artillerie schon im Oktober gelitten hatte. Es ist entsetzlich, die Verwüstungen der eigentlichen Kampfgebiete zu beobachten. Dies ist in ganz Galizien der Fall, und trotzdem leben und wohnen hier die Menschen weiter und können sich von der heimatlichen Scholle nicht trennen. Ich bin nur neugierig, wo und wann sich der Russe mit seiner ganzen Kraft stellen wird, denn schon der bisherige Erfolg und Landgewinn ist ein großer, weil der Russe von ganz Galizien nur mehr ein Drittel im Besitz hat. Leider begehen wir wie immer den Fehler und sind zu vertrauensselig, sichern uns nicht und klären nach vorne nicht entsprechend auf. Der Russe geht mit gewonnenem Gebiete viel vorsichtiger um und rechnet immer mit einem Rückschlag, sei sein momentaner Erfolg ein noch so großer. Wir aber kommen speziell in den höheren Kommandostellen in einen Siegestaumel, die Ordenshascherei erreicht den Siedepunkt und der Erfolg dieser Hast: große Verluste an Menschenleben, Kriegsmaterial und manchmal sogar der blutig erkämpften Gebiete. Mich erfasst manchmal die Wut, wenn ich mitansehen muss, wie nur aus Liebesdienerei nach oben Menschen

vergessen, dass wir alle um unseren Bestand und unsere Existenz kämpfen.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

SAMSTAG, 15. MAI. Feindliches Feuer liegt am Nachmittag besonders stark auf dem Abschnitt südlich Loretto. Grenadier-Regiment 110, das in der letzten Woche seinen Kommandeur Oberstleutnant von Blücher verlor, sollte heute weiter rückwärts, muss aber wieder nach vorne.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

SONNTAG, 16. MAI. Geschossen wird an der ganzen Front. Nachmittags beschießt feindliche schwere Artillerie die Gegend von Fosse 2 an der Liller Straße in Lens. Es verlautet, unsere Division solle in nächster Zeit abgelöst werden.

Max Schmidt, Jaroslau (Österreich-Ungarn, Galizien)

MONTAG, 17. MAI. Über Mirocin nach Jaroslau. Hier hatten die Russen zwischen Przemyśl und Jaroslau eiligst neue Verteidigungslinien meisterhaft angelegt. Unsere 21-cm-Mörser und die österreichischen 30,5-cm-Mörser schießen ihre schweren Brocken über die Stadt hinweg. Am Nachmittag trifft der Kaiser bei der Garde ein, besichtigt die Stellungen und dankt seinen Soldaten.

Hilde Grapow, Cassel

DIENSTAG, 18. MAI. In der Weltgeschichte sieht es immer noch recht übel aus! Gott sei Dank haben wir die Russen aus Galizien ein großes Stück rausgeschmissen und dabei ungefähr 150000 Gefangene gemacht! Es ist einfach großartig! Unsre Truppen sind also wieder vor Przemyśl. In Frankreich hapert es natürlich ein bisschen, weil ja unsre Hauptkräfte im Osten sind. Da haben wir uns neulich über-rumpeln lassen, und sogar im Tagesbericht stand, was noch nie bisher passiert war, wir hätten eine Anzahl unserer braven Leute und Material verloren. Das war ja recht

betrüblich, aber wir werden das schon bald wieder ausweiten. Das Dümme und Gemeinste, was die Weltgeschichte gesehen hat, ist aber, dass unser sauberer »Bundesgenosse«, Italien, nun demnächst uns auch den Krieg erklären wird. Natürlich sind sie von England bestochen, und das Volk ist ganz rabiat und übergeschnappt und schreit nach Krieg! Eine üble Sache wäre nur, wenn Rumänien sich mit Italien verbündete! Übrigens erregte jetzt überall einen Sturm, dass wir, das heißt ein U-Boot von uns, ein riesiges englisches Schiff, das von Amerika nach England fuhr, in den Grund gebohrt haben!!! Es war eigentlich ein Passagierdampfer, der auch 1258 Passagiere an Bord hatte. Er war aber besser bestückt als ein Hilfskreuzer, hatte Goldbarren im Werte von 200000 Pfund Sterling und Munition 5400 Kisten an Bord. Ist doch doll! Das nennt sich Passagierdampfer! Das unverschämte »neutrale« Amerika liefert fortgesetzt Munition an England und Frankreich. Wenn das nicht wäre, wäre der Krieg aus Munitionsmangel längst zu Ende! Natürlich sind wir wieder die »Barbaren«, weil so viele Menschen an Bord waren. Dabei wurden die Leute in Amerika vom deutschen Botschafter gewarnt, nicht zu fahren, nun müssen sie die Folgen tragen!

Martin Schaefer, bei Borkowo (Russisch-Polen)

MITTWOCH, 19. MAI. Zur Landarbeit, erst eine Fuhre Sand, dann zwei Eggen geholt, dann geeggt bis zum Stumpfsinnigwerden. Öder Betrieb!

Georg Becker, Comines (Frankreich)

DONNERSTAG, 20. MAI. Gestern war ich zur kriegsärztlichen Tagung in Lille. Da an demselben Tag zweihundert Verwundete im Kriegslazarett Tourcoing angekommen waren, erschien Herr Flesch, der über die ersten Lebensvorgänge reden sollte, nicht, stattdessen sprach ein freiwilliger Sanitäter über philosophische Probleme. Er ist Neuhegelianer. Nicht um das Deutschtum und etwas Ähnliches han-

dele es sich in diesem Krieg, sondern um viel mehr, das er das Absolute nennen wollte. Trotz des formvollendeten, mit prachtvollem Organ gebrachten Vortrags hatte man doch das Gefühl, dass solche verschwommenen Ausführungen in unserem Kreis nicht am rechten Ort seien.

Milly Haake, Hamm

FREITAG, 21. MAI. Ich sitze im Garten unterm Fliederbusch. O, er duftet so süß, so berauschend schön, und ich träume – wovon? Heute fiel die Stunde bei Enzo aus, doch sah ich ihn nachher auf der Aula. Denk dir, wir haben Ferien, wirklich Ferien, und ich habe nicht mehr mit ihm gesprochen. O Tagebuch, was soll ich schreiben, es ist ja immer wieder die alte Geschichte, immer dieses Sehnen und Bangen. Und nun? Nun soll ich fort. Ich kann's nicht, sagte ich heute Morgen. Aber es muss sein, ich muss mich einmal von ihm losreißen. Es ist so vieles anders geworden in unserem Verhältnis. Ich weiß, dass er mich wohl leiden mag, und, Tagebuch, seine Worte sind mein Entzücken, ein steter Antrieb, das zu sein, was er von mir sagte, ein pflichtgetreues Mädchen. Aber du musst nicht denken, dass ich ungern nach Halle ginge. Nein, ich freu mich sehr auf das liebe, liebe Gänseblümchen und die Tante. Doch sieh, voriges Jahr in den Pfingstferien war Wilhelm da. Dann kommen die Erinnerungen. Er war ein so eigenartiges Menschenkind, und nun scheint er mir fast wie etwas Überirdisches. Ich gehe jetzt oft zum Friedhof. Ich mache mir Vorwürfe, dass ich wieder so vergnügt sein kann. Ja, und dann, dann muss ich immer denken, vermisst du ihn denn so sehr, und wenn ich ehrlich, ganz ehrlich sein soll, so muss ich sagen, nein. Und doch, weshalb kommen mir denn die Tränen, und weshalb bin ich traurig, wenn ich an ihn denke?

Friedrich Link, Hirzbach, Elsaß-Lothringen

SAMSTAG, 22. MAI. Die Franzosen haben vor Stellung 4 am Drahtverhau eine Fahne aufgesteckt mit der Aufschrift

»Frankreich über alles!«. Sie wurde von Gardeschützen weggeschossen.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

SONNTAG, 23. MAI. Pfingstsonntag. Infanterie-Regiment 157 zieht heute ab. In den letzten beiden Nächten soll das Regiment schwere Verluste gehabt haben.

Karl Groppe, Heinrichshofen

MONTAG, 24. MAI. Während unsere 2. Garde-Reserve-Division zwischen Arras und Lille in Stellung ging, schieden wir am 21. Mai aus der Division aus. Gerüchten nach werden wir mit anderen Jägerbataillons, Kavallerie und Artillerie zu einer Kavalleriedivision zusammengestellt. Dies deutet auf offene Feldschlacht hin. Kommen also wahrscheinlich nach Italien oder Russland. Führen nun wieder über Sedan, Montmédy nach Deutschland. Nachdem wir die größeren Orte Diedenhofen und Saarburg passiert hatten, fuhren wir bei Germersheim über den Rhein. Nun ging es weiter durch Süddeutschland, im Neckartal entlang. Von der Bevölkerung wurden wir überall mit Hurrarufen begrüßt, erhielten auch öfter Zigarren und Zigaretten als Liebesgaben. Von Göppingen ab kommen wir mehr ins Gebirge, kriegen mal wieder größere Laubwälder zu sehen. Führen bei Ulm über die Donau, trafen in Augsburg ein und fuhren von da über das Lechfeld. Nach vierstündiger Bahnfahrt steigen wir im Lager Lechfeld aus und marschieren zu Fuß weiter. Um 12 Uhr nachts beziehen wir in Heinrichshofen Quartier. Ich wohne mit zwei Kameraden bei Frau Recher. Der Mann und fünf Brüder der Frau sind auch im Felde. Nachdem wir vier Wochen Elsässer und französischen Wein getrunken haben, lassen wir uns das vorzügliche bayrische Bier schmecken. Bin erstaunt über die schönen bayrischen Ortschaften. Es sind meist kleinere Dörfer, aber überall herrschen Sauberkeit und Wohlhabenheit. Die Häuser sind fast alle von Steinen erbaut und kolossal groß und geräu-

mig. Die grünen Fensterläden heben sich schön von den weiß getünchten Wänden ab. So sauber, wie die Häuser von außen aussehen, sind sie auch innen. Die Dielenböden blank geschauert, Wände und Decken meist mit Kalk geweißt. Die Bewohner sind sehr fleißig, morgens um 4 Uhr herrscht schon überall emsiges Leben und Treiben. Auch sind sie sehr fromm und gottesfürchtig, tragen Unglück mit Ergebung, man möchte fast sagen, gleichgültig. Da unsere Wirtin allein ist und sehr viel Arbeit hat, helfen wir bei der Haus- und Gartenarbeit. Abends holen wir uns einige Maß Bier und erzählen uns allerhand.

Gallasch, bei Olszanka (Russisch-Polen)

DIENSTAG, 25. MAI. Nach meiner ersten Nacht in einem Unterstand erfolgt ein geräuschvolles Wecken durch heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer der Russen, das von unserer Seite unbeantwortet bleibt, da die Aufgabe der Batterie nur darin besteht, einen Massenangriff abzuwehren. Später antwortet die hinter uns befindliche Fußartillerie mit einigen schweren Granaten, die mit ihrem unheimlich singenden Geräusch hoch über unsere Köpfe hinwegfliegen. Ein Kanonier wird beim Aufsuchen eines stillen, nicht offiziellen Waldortes von einem Gewehrgeschoss gestreift, kommt aber mit einer geringfügigen Schramme davon. Die Russen unterhalten während des ganzen Tages ein ununterbrochenes Feuer, wahrscheinlich aus Grimm über die bekannt gewordene teilweise Zurückeroberung Przemyśls. Während ich hier schreibend am Tisch im Grünen sitze, habe ich das Gefühl, als sei in nächster Nähe der Scheibenstand einer Garnison, dabei kann jeder Knall in der Feuerlinie Tod und Verderben bedeuten.

Jakob Krebs, Noyelles (Frankreich)

MITTWOCH, 26. MAI. Durch zwei schwere Detonationen wache ich auf. Fliegerkampf, ein Deutscher bearbeitet einen Engländer mit dem Maschinengewehr, zwei weitere Deut-

sche folgen. Der Gegner zieht auf einmal eine dichte Rauchfahne hinter sich her und sucht, in sinkendem Zustand nach Westen zu entkommen. Da überholt ihn der Angreifer von rechts, geht etwas über ihn, dreht links bei, legt den Apparat nach links über und gibt ihm nochmals eine Sendung aus seinem Maschinengewehr. Jetzt gibt der Feindliche sein Entkommen auf, er dreht nach Süden in großem Bogen und sinkt bei Méricourt. Gegen 10 Uhr dampft eine Lokomotive von Sallaumines nach Loison, die auf einem angehängten Güterwagen das erbeutete Flugzeug transportiert. Um 6 Uhr Appell. Unser Wagen spannt um diese Zeit an, da bringt ein Kürassier-Unteroffizier einige Zettel, die ein französisches Flugzeug abgeworfen hatte: »Deutsche Soldaten. Euer früherer Bundesgenosse Italien hat am 23. Mai dem Reich Österreich-Ungarn Krieg erklärt und kämpft von heute ab auf unserer Seite. Es hat also gar keinen Zweck, dass ihr länger widersteht. Ihr könnt nicht umhin, zu unterliegen und besiegt zu werden.« Die wollen uns wohl aufklären, aber da kommen sie zu spät, so viel wie ihre Truppen werden wir nun doch nicht belogen.

Ruth Hildebrand, Sakrau-Turawa, Schlesien

DONNERSTAG, 27. MAI. Wohin wird uns Gott noch führen? Wird die Gerechtigkeit den Sieg behalten? Wird sie die neun Reiche, die sich gegen mein armes Deutschland empören, niederringen? Ja, sie wird es. Im deutschen Herzen ist die Zuversicht zu Gott, der Wille zum Sieg noch nicht ausgestorben. Auch Italien wird Rechenschaft ablegen für den Treubruch, den es an Österreich und Deutschland getan hat. Schon ist Österreichs Flotte siegreich gewesen, Venedig und Ancona sind zerstört. Das italienische Volk, von seiner eigenen Regierung belogen, empört. Unter seinen Truppen keine Kampfeslust, der Geist, den England erweckt hat mit seinen leeren Versprechungen und winkendem Geldsack, wird abflauen, noch ehe das Volk erkannt hat, was es eigentlich will. Ja, was will es? Wofür sendet es

seine Söhne ins Feld, wozu schlachtet es sie für England? Unsere Soldaten wissen, wofür sie kämpfen. Das blaue Wunder, mit dem sie uns drohen, wird ihnen noch zuteilwerden!

Karl Groppe, Auer (Österreich-Ungarn, Tirol)

FREITAG, 28. MAI. Am Mittwoch mittags erhielten wir Befehl: Marschbereit halten, können jede Minute nach Tirol abtransportiert werden. Bei einer Ansprache führte uns unser Oberleutnant die Schlechtigkeit und Gemeinheit der Italiener vor Augen und forderte uns auf, rücksichtslos vorzugehen und ja keine Gefangenen zu machen. Gestern Morgen kam der Befehl zum Abrücken. Marschierten nach Mering, wo wir kurz nach Mittag verladen wurden. Die Fahrt ging über das schöne München ins Oberland. Je näher wir der österreichischen Grenze kommen, desto mehr wächst die Begeisterung. Die Einwohner binden Bier, Zigarren und sonstige Gegenstände an Stöcke und reichen sie uns zu. Gegen Abend kommen wir in die Alpen, ein herrlicher Anblick. Die hohen Bergrücken sind mit Schnee bedeckt. Um 6.30 Uhr fahren wir über die Grenze. Werden von den Tirolern mit lauten Heil-Rufen begrüßt. Fahren über Kufstein im Inntal entlang, einige Schluchten passierend. Nachts haben wir in Innsbruck kurzen Aufenthalt. Die hohen, schneebedeckten Berge bieten bei dem hellen Mondlicht einen großartigen Anblick. Die Fahrt geht weiter über Gossensaß nach Südtirol. Auf den Bergkegeln stehen schöne Schlösser und Klöster, die Abhänge sind mit kleinen Häusern und Hütten übersät. Oft kommt ein reißender Gebirgsbach steil vom Felsen runter und bildet einen schönen Wasserfall. Werden mittags in Auer ausgeladen und nach kurzem Marsch einquartiert. Unser Feldbataillon ist ebenfalls da. Auer liegt an der Etsch. Das ganze Etschtal und die Bergabhänge sind mit Wein bepflanzt.

*Georg Bickel, Militärgefängnis Windhuk,
Deutsch-Südwestafrika*

SAMSTAG, 29. MAI. Gestern nachmittags 6 Uhr Beginn der Haussuchung durch zwei englische Polizeibeamte bis nachts 12 Uhr, dann Transport ins Militärgefängnis, Visitation, rin ins Loch. Pritsche, Matratze, zwei Decken, Schluss. Heute 10 Uhr vorgeführt, nachmittags zurück in die Wohnung, nochmals Haussuchung, dann wieder rin ins Kitchchen.

Gallasch, bei Augustów (Russisch-Polen)

SONNTAG, 30. MAI. In einer Revierstunde werde ich vom Assistenzarzt dem dritten Zuge, der sich in Feuerstellung im Augustów-Walde befindet, zugeteilt, und wieder geht es mit Sack und Pack ins Gelände, diesmal mit dem Küchenwagen der Batterie. Zum fünften Male in acht Tagen habe ich Gelegenheit, die furchtbaren Wege Russlands auf federlosem Wagen kennenzulernen. Gern folge ich der Aufforderung des begleitenden Unteroffiziers, in der zweiten Waghälfte sein Pferd zu besteigen, und begehe damit mutig ein erstes Debüt hoch zu Ross. Auch beim dritten Zuge (Leutnant Leder) finde ich eine freundliche Aufnahme. Ich beziehe den Unterstand des fünften Geschützes, einen ziemlich komfortabel eingerichteten Raum von 3 m Breite und 12 m Tiefe, den ich mit Unteroffizier Fuchs und fünf Kanonieren teile. Richtige Möbel, wie Tisch, Stühle, Sofa, Spiegel, Uhr etc., stehen uns zur Verfügung. In nächster Nähe des Unterstandes befindet sich derjenige des Leutnants mit dem Fernsprecher. Vor beiden führt die Chaussee nach Giby vorüber, am Straßenrande erinnern vier Gräber kürzlich gefallener Infanteristen daran, dass hier »dicke Luft« herrscht, das heißt, dass die Gegend nicht schussfrei ist. Der Artillerie liegt auch hier die Aufgabe ob, im Falle eines größeren Angriffes in Tätigkeit zu treten, bis dahin sich aber nicht zu verraten. Die ausgedehnten Waldungen unserer Umgebung sind übersät von Granatstücken und Infanteriege-

schossen, nicht minder aber auch von Konservenbüchsen und anderen Spuren derjenigen Truppen, die hier schwere und heiße Kämpfe erlebt haben.

Gallasch, bei Augustów (Russisch-Polen)

MONTAG, 31. MAI. Heute führt mich ein Besuch zum zweiten Zuge (Offiziers-Stellvertreter Hedderich), welcher jenseits des Sees seinen Standplatz hat und durch Überfahren auf einem beschlagnahmten russischen Fischerkahn zu erreichen ist. Auch hier haben die Mannschaften gute Unterstände, die Stellung ist im Übrigen recht isoliert. Nicht weit von uns entfernt liegt am Waldesrande und idyllisch vom Wasser rund umflossen das kleine Fischerdörfchen Studzieniczna, jetzt ein Bild der wüstesten Zerstörung. Keines der kleinen Häuschen ist vor Kugelregen und vor allen Dingen vor Plünderhänden bewahrt geblieben. Auch in der Kirche ein furchtbares Durcheinander, hat doch die Beutegier weder vor Altar, Sakristei noch Orgel haltgemacht, nichts ist undurchwühlt geblieben, selbst Messgewänder etc. sind hervorgezerrt. Was nur einigermaßen verwendbar schien, ist von den Truppen zur Nutzbarmachung in den Unterständen aus Häusern und Stallungen herausgeholt. Ein trauriges Aussehen zeigt auch der kleine Friedhof, der Spuren des Kriegssturmes aufweist in umgeschossenen Kreuzen, zertretenen Gräbern und einer winzigen ausgeraubten Kapelle.

Juni 1915

Annemarie Pallat, Wannsee

DIENSTAG, 1. JUNI. Ich fuhr nachmittags in die Stadt zu dem Vortrag von Flaischlen über Kriegsdichtungen im Zentralinstitut, sehr fein. Nachher trug Erich Drach noch verschiedene Gedichte vor. Hinterher noch alle zusammen im Weihenstephan.

Josephine und Clara Bohn, Ingersheim, Elsaß-Lothringen
 MITTWOCH, 2. JUNI. Heute wurde ein Traueramt gehalten für den seit Januar vermissten Herold Ernst. Er wurde endlich in Nordfrankreich in einem Sumpf aufgefunden.

Gallasch, bei Augustów (Russisch-Polen)
 DONNERSTAG, 3. JUNI. Großer allgemeiner Washtag im Walde, mangels Waschfrau ich selbst am Kessel. Das größte Ereignis des Tages ist jeweilig der aus Augustów eintreffende Küchenwagen, der die Verbindung mit der Batterie herstellt, das Mittagessen und andere Rationen sowie die heiß ersehnte Post mitbringt. Sein Eintreffen wird mit großem Jubel begrüßt und verursacht stets einen Menschenauflauf im Walde.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)
 FREITAG, 4. JUNI. Beschießung Vilceys erst mit Schrapnells, dann mit Granaten. Nach einem in nächster Nähe erfolgten Granateinschlag hörten wir heftiges Schreien, was auf Verwundete schließen ließ. Schreckensbleich stürzten unsere Burschen Hartwig, Fuhrmeister und Plagney herein in unseren Unterstand. Es hatte in unserem Hause, zugleich Burschengelass, eingeschlagen. Fuhrmeister unverletzt, nur über und über bestäubt, Plagney vielfach leicht am Kopf verletzt, Hartwig, der Hauptmannsbursche, ziemlich erheblich am Oberschenkel verletzt. Der arme Belger, der Doktorbursche, lag noch oben in den Trümmern. Ihm war ein Bein abgerissen, das andere Bein hatte auch eine schwere Verwundung. Schon nach einer Viertelstunde starb er. Die Granate war mitten in der Küche explodiert.

Karl Groppe, Castello di Fiemme (Italien, Trentino)
 SAMSTAG, 5. JUNI. Gestern rücken wir von Auer ab, verlassen das Etschtal und marschieren durchs Gebirge der Grenze zu. Nach einigen Stunden sind wir im italienischen Südtirol. Alle Ortschaften sind stark von österreichischem Land-

sturm besetzt. Nach anstrengendem Marsch kommen wir abends in Castello di Fiemme an. Die meisten Häuser sind kubusartig gebaut und haben flache Dächer. Da von unserer Kompanie keiner schlappgemacht hat und auch keiner betrunken war, haben wir sehr wenig Dienst. Können uns in Ruhe Ort und Umgebung genauer ansehen. Die tiefen Schluchten mit reißenden Gebirgsbächen und die steilen, himmelhohen, schneebedeckten Berge bieten einen herrlichen Anblick. An den Bächen sieht man anmutige kleine Ortschaften und einzeln stehende Mühlen, meist Sägemühlen mit großen Holzstapeln. Die Bergabhänge werden von Viehherden beweidet, weithin schallt das Glockengeläut derselben. Die ganzen Gebirgszüge sollen von den Österreichern befestigt sein. Sie haben seit Kriegsbeginn an den Befestigungen des Landes gearbeitet, haben dem Italiener von Anfang an nicht getraut. Da sich in vorderer Stellung Deutsche und Österreicher gegenseitig beschossen haben, müssen wir hinten an unsere Kopfbedeckung einen 12 cm langen und 4 cm breiten weißen Streifen nähen, damit wir uns gegenseitig leichter erkennen, denn die Italiener haben fast dieselbe Uniform wie unsere Verbündeten.

Josef Glaser, Gefangenenerlager Spasskoje (Russland)

SONNTAG, 6. JUNI. Bereits am frühen Morgen wird bekannt, dass Przemyśl wieder in österreichischen Händen ist. Überall wird das Ereignis lebhaft besprochen und ruft die freudigste Stimmung hervor. Das Schweinskopf-Frühstück, das ich am Vormittage gebe, ist auf einen glücklichen Zeitpunkt gefallen. – Russische Telegramme: Die Einsetzung starker Kräfte bei Stryj zwang die Russen zur Räumung dieser Stadt. Am linken San-Ufer gelang es den Russen bei Rudnik, die feindliche Aufstellung endgültig zu durchbrechen, die Tiroler Jäger-Regimenter 2, 3 und 4 wurden fast vollständig vernichtet, die Zahl der Gefangenen überschreitet 4000. An den Grenzen von Tirol und Kärnten haben mehrere für die Italiener günstige Gefechte stattgefunden. Die italieni-

sche Flotte, die in den dalmatinischen Gewässern kreuzt, hat die Radiostation auf Lissa zerstört. Auf Gallipoli dauern die hartnäckigen Kämpfe unter großen Verlusten für beide Teile an. Ein englisches Unterseeboot versenkte im Marmarameer einen großen deutschen Dampfer. Bulgarien ruft seine Reservisten ein. Die Türkei befürchtet, dass sich diese Maßregel gegen sie richte. – Fußballwettspiel, erste Mannschaft, aktive Offiziere, gegen Reserveoffiziere 2:2.

Nikolaus Brenner, Borzymówka (Russisch-Polen)

MONTAG, 7. JUNI. Stellung beim zerschossenen Gut Borzymówka, eine brenzlige Ecke. Das ganze Gelände vor und hinter dem Schützengraben lag noch voll Toter. Im Graben selbst steckten Arme, Füße und sonstige Körperteile Gefallener aus der Erde heraus. Der Leichengeruch ist infolge der heißen Jahreszeit sehr stark. Der ganze Graben musste jeden Tag mit Chlorkalk bespritzt werden.

Ernst Hensler, bei Serre Lès Puisieux (Frankreich)

DIENSTAG, 8. JUNI. Feuer auf den Unterstand und Graben. Erst schlug nahe bei mir eine Granate in die Grabenhinterwand und überschüttete alles mit Erde, eine zweite direkt hinter den Graben, die Wirkung ähnlich. Eine dritte schlug bei der Schießscharte, einen Meter neben mir, ein. Die Stahlplatte fiel in zwei Stücken in den Graben. Ich blutete im Gesicht von der herumgespritzten Erde und war halb taub. Jetzt fielen die 7,5-cm-Granaten ein, eine um die andere, immer auf unseren Unterstand, schwere Geschosse und Minen kamen hergeflogen, aber der Stollen hielt stand und rettete uns so das Leben.

Richard Piltz, Vilcey (Frankreich)

MITTWOCH, 9. JUNI. Die ganze dunkle Nacht hinweg hielt das Auf- und Abschwellen der Artilleriefuer und die Gewehrschießerei derartig an, dass ich an eine Arbeitstätigkeit für die Pioniere erst nach 2 Uhr denken konnte. Höchst

langweiliges fünfstündiges Warten. $\frac{1}{2}$ 3 Uhr morgens begab ich mich in Begleitung von Pionier Kessler auf den Heimweg. Da das Gewehrfeuer doch noch zu heftig war, um einigermaßen ungehindert durch die Schlucht gehen zu können, benutzte ich den schützenden tiefen, allerdings sehr holprigen Westrellgraben, der sich längs des Hanges hinzieht. Wie immer beim Rückmarsch aus den Stellungen atmete ich erleichtert auf, als ich am Ausgange der Schlucht am Sulickilager dahin schritt, denn diese Stelle gilt als die sicherste der ganzen Gegend. Plötzlich hörte ich über mir ein unheimliches, sich schnell verstärkendes, dumpfes, hohles Jaulen. Instinktiv warf ich mich ebenso wie mein Begleitmann zu Boden, als gleichzeitig eine gewaltige Explosion in meiner unmittelbaren Nähe mit grellem Feuerchein erfolgte, ein Hagel von Steinen und Erde ging nach einigen Sekunden auf uns nieder, verletzt wurden wir aber beide nicht. Im Laufschrift erreichten wir das Dorf. Vor Aufregung konnte ich lange nicht einschlafen und hörte eine halbe Stunde nach meiner Rückkehr abermals einen schweren Einschlag, dass unser Unterstand zitterte. Im Laufe des Tages stellte sich heraus, dass es sich um zwei 20-cm-Granaten handelte. Die erste Granate war 10 m von mir eingeschlagen. Die zweite Granate schlug in das Sulickilager und durchschlug dort, ebenfalls ganz nahe dem Wege, die Decke eines Unterstandes: acht Tote, vier Verwundete!

Ernst Hensler, bei Hébuterne (Frankreich)

DONNERSTAG, 10. JUNI. Wir wussten, dass die Gegner bald angreifen würden. Abends erreichte das Feuer seinen Höhepunkt. Wir mussten uns zum sofortigen Herausspringen bereithalten, jeder das Gewehr schon in der Hand, Seitengewehr bereit zum Aufpflanzen. Nach einer Weile rief plötzlich der Posten: »Sie kommen!« Wir sprangen an die Schießscharten, das Bajonett im Heraufspringen ansteckend, und rechts und links knatterte schon das Gewehrfeuer. Die Franzosen waren rechts von uns im hohen Gras

unbemerkt bis zum Graben hergeschlichen, während bei uns und bei ihnen noch ihre eigenen Granaten einschlugen. Direkt vor uns war der Drahtverhau so stark, dass sie hier nicht herankamen. Wir schossen jetzt auf die Franzosen rechts, die in dichten Massen hinter dem Graben in Deckung lagen. Es konnten nicht mehr viele von ihnen aufstehen und in den Graben springen. Unsere eigene Artillerie nahm uns gehörig unter Feuer, die feindliche Artillerie hingegen verlegte allmählich ihr Feuer weiter weg von uns. Bald hieß es: »Munition sparen!«, und als sich von den Franzosen, die vor dem Graben lagen, keiner mehr rührte und wir annehmen konnten, dass sie alle erledigt seien, gingen wir seitwärts im Graben vorsichtig vor, zu zweit, Fritz aus Buchheim und ich. Ich sah plötzlich, dass wir den Franzosen von unserem Graben aus günstig Flankenfeuer geben konnten, und wir fingen an zu schießen. Die Franzosen verschwanden alle bis auf zwei, die uns auf etwa 30 m das Feuer erwiderten. Fritz verließ mich, auch von den Franzosen war einer verschwunden. Als ich wieder, das dritte oder vierte Mal, so geschossen hatte und gerade den Kopf zurückzog, spürte ich einen heftigen Schlag auf den Kopf. Eine Kugel war mir durch die Mütze über den Schädelknochen gegangen. Das Blut lief mir gleich über das Gesicht herab, ich ging in den Unterstand. Gruppenführer Müller lag dort tot am Boden. Viele andere waren verwundet oder dabei, die Verwundeten zu versorgen. Ich wurde ebenfalls von den Kameraden verbunden. Da hieß es plötzlich: »Abschnallen, wir müssen uns ergeben!« Die Feinde kamen aber nicht. Nun hieß es wieder, die Unverwundeten sollten versuchen durchzukommen, wenn es möglich wäre, Hilfe zu schicken und Verwundete holen zu lassen. Die meisten Kampffähigen gingen miteinander nach links, es kam niemand mehr zurück, und das Gefecht hatte ziemlich nachgelassen. Ich versuchte nun auch durchzukommen, fand den Graben versperrt, und als ich über die Sperre klettern wollte, sauste plötzlich ein Schrapnellhagel hernieder,

und ich musste wieder in den Unterstand zu den andern zurück. Nun wollten wir die nahende Dunkelheit abwarten, um es dann wieder versuchen zu können. Aber plötzlich kamen die Franzosen von der scheinbar freien Seite her, und wir waren gefangen. Als die Franzosen vor dem Unterstand waren, riefen wir von unten herauf: »Kamerad, malade!«, sonst wussten wir nichts, um uns verständlich zu machen. Langsam kamen sie mit schussbereitem Gewehr herab und nahmen uns die Gewehre weg. Wir waren sechs Mann, davon einer unverwundet, und einer lag im Sterben. Einer schrie mich unfreundlich an, ich verstand ihn nicht. Ein Kamerad sagte mir, ich müsse abschnallen. Als ich das getan hatte, wurde er ruhig. Die Franzosen wurden nachher sogar freundlich zu uns, sagten »Kamerad« und gaben uns etwas Rotwein zu trinken. Es waren schon ältere Krieger mit etwa dreißig Jahren. Ich gab dem einen das Wörterbuch, das ich bei mir hatte. Er suchte darin und zeigte auf das Wort »paix« (Frieden). Sonst aber konnten wir uns nicht verständigen. Sie stellten dann eine Wache vor dem Unterstand auf.

Ernst Hensler, Gefangenentransport in Amiens (Frankreich)

FREITAG, 11. JUNI. Zuerst mussten wir durch unseren von den Franzosen eroberten Graben gehen, wo noch Tote und Schwerverwundete von uns lagen. Die eigenen Verwundeten hatten sie schon vorher weggeschafft. Heinemann, der im Sterben lag, kam nicht mit. Hinter der Stellung bekamen wir Wasser zu trinken, aber nicht genug. Dem neben mir gehenden Kameraden Fritz Haier wurde es sehr schwach, wir beide gingen dann Arm in Arm. Im ersten Dorf wurden wir in einen Keller gesperrt. Wir waren jetzt etwa dreißig Mann. Deutsch sprechende Franzosen sagten uns, dass in den Gefechten der letzten Tage etwa hundert Mann und unser Major gefangen worden seien. Meine Uhr und mein Tagebuch fanden sie nicht. Etwas später marschierten wir an der schweren feindlichen Artillerie vorbei, die jetzt wieder zu schießen

angefangen hatte, ins nächste Dorf. Dort kurze Rast, bis wir in ein Automobil einsteigen mussten, das uns weiterbeförderte. Später wieder in einem Dorf kurze Rast und Suppe, dann in einem anderen größeren Auto weiter, bis wir gegen Abend in Amiens ankamen. In einem Theater wurden wir gegen Wundfieber geimpft. Wir wurden ausgiebig fotografiert und konnten eine Karte nach Hause schreiben.

Käthe Lehmann, Weimar

SAMSTAG, 12. JUNI. Im Osten drangen die verbündeten Truppen siegreich vor, Galizien wird bald wieder frei vom Feinde sein. Welche Freude herrschte, als Przemyśl wieder in unseren Händen war, diese heiß umstrittene Festung, die die Russen den Österreichern seinerzeit genommen hatten. Die Armeen Mackensen und Linsingen gehen jetzt auf Lemberg zu. Man hofft, mit den Russen bald fertigzuwerden, um dann gegen Frankreich vorzugehen. In den Dardanellen können die Feinde nichts erreichen, jetzt sind dort deutsche Unterseeboote aufgetaucht. An der italienischen Grenze sind bis jetzt nur kleinere Gefechte gewesen. An der Westfront geht es an einigen Stellen heiß her, und zwar steckte unser armer Fritz wochenlang mit drin, bei Lens, Arras, zuletzt auf der berühmten Lorettohöhe, wo täglich blutige Angriffe der Franzosen stattfanden. Gestern erhielten wir von Fritz die Nachricht, dass er an der linken Seite durch mehrere Granatsplitter verwundet sei (Kopf, Arm, Schulter), er liegt in einem Krankenhaus in Crefeld. Wir sind froh, ihn aus diesen entsetzlichen Kämpfen fortzuwissen. – Leider sind die Ernteaussichten nicht gut. Alles wuchs so schön, aber seit Wochen fehlt Regen, eine glühende Hitze herrscht, und draußen vertrocknet alles. Nie haben wir so gebangt um Regen. Es hängt ja so viel davon ab, schon jetzt ist alles so teuer. Wie soll das werden, wenn wir eine Missernte bekommen?

Josef Kollmannsberger, bei Vézaponin (Frankreich)

SONNTAG, 13. JUNI. In der Frühe kam von Chauny ein Geschütz von der Schießschule Jüterbog mit 3900 Schuss, schießt aber noch ganz gut. Die ganze Gegend hier ist gespickt mit Artillerie, von der Reservekanone an bis zum 21-cm-Mörser sind alle alten und neuen Geschützarten vertreten. Es stehen rund vierzig Batterien hier.

Jakob Krebs, Épinoy (Frankreich)

MONTAG, 14. JUNI. Wir beladen unseren Wagen und noch einen der Abteilung mit allerlei Möbeln und Betten, die der Stab aus Lens mitgenommen hat, und da dies verboten ist, so müssen wir auf Umwegen fahren. Ein Halbverdeck der Abteilung schließt sich uns an. Sergeant Gärtner führt uns. Wir fahren über Hénin-Liétard, Beaumont, Quiéry-la-Motte, Vitry-en-Artois, über Bellonne, Arleux, überschreiten hier den Kanal und die Bahnlinie, auf der andauernd Truppentransportzüge nach Norden wollen. Dann kommen wir über Bugnicourt auf die große gepflasterte Nationalstraße Douai-Cambrai und nach Aubencheul. Da unser Abteilungskommandeur Major Müller das Regiment führt, wird ein Teil der Sachen hier abgeladen, mit dem Übrigen fahren wir nach Épinoy. Wir finden Unterkunft beim Ortsdiener, der uns ziemlich kühl aufnimmt. Er hat zwei Söhne im Feld und ist schon seit Kriegsbeginn ohne Nachricht von ihnen.

Karl Groppe, Castello di Fiemme (Italien, Trentino)

DIENSTAG, 15. JUNI. Tagesmarsch über Cavalese dem Schwarzhorn zu. Der Berg ist über 2400 m hoch. Der Aufstieg war beschwerlich, musste immer Zickzack emporklettern, oft an vielen Stellen auf Händen und Füßen. Auf einem kleinen Vorsprung, der 1800 m hoch ist, ließen wir Gewehre und Gepäck liegen und strebten nun dem Gipfel zu. Während am Fuß des Berges noch Lärchen und Fichten wuchsen, standen weiter oben nur noch Heidel-, Kronsbee-

ren und Heide. Von etwa 2000 m ab wuchsen nur noch spärliches Gras und einige Blumen. Die letzten vierhundert Meter mussten wir über Felsen und Klippen klettern, dies war ziemlich gefährlich. Mussten uns oft gegenseitig helfen, um heraufzukommen. Auf dem Gipfel und in den Gründen lag noch tiefer Schnee, an einigen Stellen über 2 m tief. Während unten am Tag große Hitze war, wehte oben ein kalter Wind. Vom Gipfel aus hatten wir eine schöne Aussicht auf die Umgegend, konnten die Dolomiten und wie die Berggruppen alle heißen schön überblicken. Den herrlichsten Anblick bot der in weiter Ferne liegende, von der Sonne schön beschienene Ortler (ca. 3900 m). Auch die Bergkette nach Süden, wo das Kreuzjoch, Rentiersteig und die anderen Berge, deren Namen ich leider nicht kenne, liegen, bietet mit ihren schneebedeckten Hügeln einen schönen Anblick. Der Abstieg war fast noch gefährlicher als der Aufstieg, oft rutschte man aus und sauste auf dem steilen, grasbewachsenen Abhänge mehrere Meter in die Tiefe.

*Marie Peter, im Lazarettzug bei Tarnów
(Österreich-Ungarn, Galizien)*

MITTWOCH, 16. JUNI. Sind zur Südarmee versetzt. Waren in Breslau, Oppeln, über die östliche Grenze nach Galizien, über Krakau, Tarnów. Eigenartig sind die Typen dieses Landes, ganz der morgenländische Anstrich. Frauen barfuß, mit leuchtenden bunten Tüchern, das Leben spielt sich auf der Straße ab.

Josef Kollmannsberger, Audignicourt (Frankreich)

DONNERSTAG, 17. JUNI. Wir machten bei dem Sturm dreihundert Gefangene, Verluste beiderseits sehr schwer, rund 2000 Mann, und das alles wegen eines Grabenstückes von rund 300 m Länge. Das Artilleriefeuer war einfach wahn-sinnig. Dreimal stürmten die Franzosen erfolglos, das vierte Mal bekamen sie unseren Graben. Vormittags jedoch stürmte unser mecklenburgisches Grenadier-Regiment 89

so schneidig, dass der Graben sofort wieder zurückgenommen wurde. Unserem ersten Geschütz passierte dabei das Unglück, dass es auf nicht aufklärbare Weise in einen eigenen Graben schoss, einen Mann tötete und zwei betäubte.

Josef Glaser, Krankenhaus Spasskoje (Russland)

FREITAG, 18. JUNI. Beim Fußballspiel gestürzt und das linke Bein aus dem Kniegelenk nach außen gekugelt. Leutnant Wallant bringt durch Ziehen das Bein in die natürliche Lage, doch springt es beim Versuch zu gehen ein zweites Mal aus dem Gelenk und wird abermals von Wallant einge-renkt. Regimentsarzt Kardas, der am Platze erscheint, lässt mich auf einer Tragbahre in die Wohnung schaffen, von wo ich nachmittags von vier Soldaten in Begleitung von Luft in das eine Viertelstunde entfernte Spital getragen werde. Ich werde in einem Zimmer untergebracht, in welchem sich die beiden ungarischen Leutnants Buro und Pachl befinden. Das Kniegelenk schwillt an und wird durch Auflegen von Eisbeuteln gekühlt. Abends erscheint der behandelnde russische Arzt Dr. Tschechonin mit dem russischen Chirurgen. Das Bein wird in eine Blechschiene gebracht, die durch Bandagen angezogen wird.

Franz Xaver Hiendlmaier, bei Czajęcice (Russisch-Polen)

SAMSTAG, 19. JUNI. Alles sammeln. Alle da, aber mein treuer Freund Laboureur fehlt, nirgends zu finden. Wetter heiß. Unsere Offiziere schimpfen. Russische Artillerie schweigt. Ganzes 1. Bataillon greift noch mal an. Russen haben inzwischen mehr Geschütze geholt und ganze Gegend stark beschossen. Da unsere Kompanie auch diesmal nichts ausrichten konnte, zogen sie sich bald wieder zurück. Kamerad Laboureur fehlt. Da das Gelände (Korn) schwer abzusuchen und dabei höchst gefährlich ist, wird Sanitätshund bestellt. Nachts Sergeant Kreutzer mit Freund auf Suche. Leider fanden sie Laboureur tot mit Kopfschuss im Anschlag liegend.

*Georg Bickel, Gefangenentransport in der Kapkolonie
(British Empire, Südafrikanische Union)*

SONNTAG, 20. JUNI. In jedem Abteil sind sechs Schlafplätze, elektrisches Licht. Unterwegs fast keine Bäume. Um 4 Uhr hieß es zum Dinner. Wir erhalten einen Teller Suppe (= vier Löffel) und drei Bröckchen Hammelfleisch, Schluss! Nachmittags Skat. Hummel und Mahler erwischten in der Bahnkantine Wein! Die Eisenbahnwache von Kapstadt, je zwei Mann in einem Wagen, erklärt, er wisse nicht, warum er die Uniform an habe, er habe nicht geraubt, gemordet, gestohlen, überhaupt nichts getan und wisse nicht, warum er Soldat sei. Ein junger Bure, etwa siebzehnjährig, frug uns auf einer Zwischenstation, ob wir Kriegsgefangene seien. Nach unserer Bejahung meinte er, warum wir diese Engländer nicht totgeschossen hätten. Auf der offenen Station in Gegenwart aller Passagiere.

Josephine und Clara Bohn, Ingersheim, Elsaß-Lothringen
MONTAG, 21. JUNI. Die Heuernte ist bereits beendet. Metze-
ral ist in die Hände der Franzosen gefallen und liegt fast
vollständig in Trümmern. Sehr viele Flüchtlinge kommen
mit ihren Habseligkeiten nach Ingersheim, um hier Unter-
kunft zu finden. Ebenfalls von Munster wandern viele aus,
da sie bei der steten Bombardierung dort nicht mehr ruhig
leben können.

*Xaver Rimmelin, Gefangenenlager Fort Surville,
Île de Groix (Frankreich)*

DIENSTAG, 22. JUNI. Der Adjutant sucht alle möglichen Mit-
tel und Schikanen, um unsere Lage so unangenehm wie
nur irgend zu gestalten. Sogar der Aufenthalt auf einer klei-
nen Plattform, dem einzigen Platz, den wir haben, wurde
uns verboten. Wir mussten alle Hebel beim Arzt in Bewe-
gung setzen, um das Plätzchen, bei dem sich übrigens noch
der stinkige Abort befindet, für uns benutzen zu dürfen. Je-
des Spiel, Singen oder Musizieren ist verboten. Als wieder

einmal eine Schiffsladung Mehl ankam und wir die 100-kg-Säcke schleppen sollten, weigerten wir uns. Die Folge war, dass die Wache aufpflanzte, scharf lud und uns gedroht wurde, dass wir als Meuterer niedergeschossen würden, wenn wir diese Arbeit nicht ausführten. Auf diese Art und Weise werden wir immer zur Arbeit gezwungen. Lohn gibt es nicht dafür. Man wird aber wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass für uns liquidiert wird. Wir sind hier in einem geheimen, nicht öffentlich genannten Repressalienlager.

*Franz Xaver Hiendlmaier, zwischen Kunów und Siennio
(Russisch-Polen)*

MITTWOCH, 23. JUNI. Morgens kam Befehl höchste Marschbereitschaft, Russen seien weg. Schnell unsere Schreibstube auf den Wagen. Um 8 Uhr begann der Vormarsch auf unserer Straße, 1. Bataillon ein Zug, Maschinengewehre, ein Geschütz. Weit vor uns platzen Schrapnells. Nun noch ein Blick an das Grab meines lieben Freundes, gern hatte ich es gepflegt und zum Andenken fotografieren lassen. Als Kompanieschreiber fuhr ich per Rad neben meinen Kameraden. Nun kamen wir durch ein Dorf, dieses waren die jetzt leeren russischen Hauptstellungen, alles war niedergebrannt, ein Trümmerhaufen. Teilweise noch helle Flammen, alles in Schutt, nur mehr Schornsteine ragen empor. Österreichische Kavallerie-Meldereiter sausen die Straße auf und zurück. Am Straßenrande legen Telefontruppen Verbindung von der Spitze nach unserem Stabe. Flüchtlinge, Polen, meistens in erbärmlichen Kleidern, teilweise auf Karren mit einem Pferd oder Kühen, begegnen uns und suchen ihr Heim, finden es häufig zum größten Schmerz nicht wieder. Heiß und schwül. Zum ersten Male brauche ich keinen Tornister tragen, der liegt auf dem Wagen, fahre mit dem Rade. Gewehr habe ich gegen Karabiner eingetauscht. Gegen Mittag erreichten wir Stadt Kunów, kaufte Zigaretten und Biskuits, bekannter russischer Schund, aber